St. Peters Bote,
die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Mittwoch zu Muenster, Sask., und kostet bei Vorausbezahlung:
für Canada . . . $1.00
für andere Länder $1.50
Ankündigungen werden berechnet zu 50 Cents pro Zoll einspaltig für die erste Einrückung, 25 Cents pro Zoll für nachfolgende Einrückungen.
Lokalnotizen werden zu 10 Cents pro Zeile wochentlich berechnet.
Geschäftsanzeigen werden zu $1.00 pro Zoll für 4 Insertionen, oder $10.00 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.
Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine erstklassige katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.
Man adressiere alle Briefe u.s.w. an
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canada's, wird mit Empfehlung des hochw'sten Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw'sten Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

12. Jahrgang. No. 2. Münster, Sask., Mittwoch, den 24. Februar 1915. Fortlaufende No. 574.

St. Peters Bote,
the oldest German Catholic newspaper in Canada, is published every Wednesday at Muenster, Sask. It is an excellent advertising medium.
SUBSCRIPTION $1.00 per year, payable in advance.
ADVERTISING RATES:
Transient advertising 50 cents per inch for first insertion, 25 cents per inch for subsequent insertions. Reading notices 10 cents per line. Display advertising $1.00 per inch for 4 insertions, $10.00 per inch for one year. Discount on large contracts. Legal Notices 12 cts. per line nonpareil 1st insertion, 8 cts. later ones.
No advertisement admitted at any price, which the publishers consider unsuited to a Catholic family paper.
Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada

Vom Weltkrieg.

Der Sieg, den Generalfeldmarschall von Hindenburg in Ostpreußen in einer neuntägigen Schlacht über die 10. russische Armee vorige Woche erfocht, hat sich als bedeutend größer herausgestellt, als die ersten Berichte ahnen ließen: Nicht weniger als 150,000 Mann soll den Russen dieser deutsche Sieg gekostet haben. 100,000 Russen gerieten in deutsche Gefangenschaft, 150 Kanonen, mehr als 100 Maschinengewehre, drei Hospitalzüge, Luftfahrzeuge, 150 mit Munition gefüllte Wagen, viele Pferde und anderes Kriegsmaterial fielen den Deutschen in die Hände. Rußland hat somit schon bedeutend mehr als ein Viertel seiner Geschütze verloren, und seine besten Truppen sind dahin. Auch sein Geld wird bald zur Neige gehen. Lange wird daher Rußland nicht mehr mittun können. In etlichen Monaten wird es wohl den Frieden suchen. Die größten Hindernisse, welche der Eroberung Warschaus den Deutschen im Wege standen, dürften jetzt wohl bald beseitigt sein. Dann wird wahrscheinlich auch das Polenreich wiederhergestellt werden. — Einen zweiten großen Sieg über die Russen haben die Oesterreicher in der Bukowina erfochten. Sie haben die Russen aus der Bukowina gänzlich hinausgetrieben und ihnen ungeheure Verluste beigebracht. Sie haben an die 20,000 Russen gefangen genommen und Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet. Bald dürften die Russen auch zur Räumung Galiziens gezwungen werden.

In Frankreich nahmen die Stellungskämpfe ihren gewohnten langsamen Fortgang. Keine Seite konnte sich außerordentlicher Erfolge rühmen. Auf den Meeren war es, abgesehen von der Versenkung etlicher Handelsschiffe durch deutsche Unterseeboote und der Beschießung der Dardanellenforts durch englische und französische Kriegsschiffe, verhältnismäßig ruhig.

Am 13. Febr. gibt London bekannt, daß am 12. Febr. eine kombinierte Flotille von 34 britischen und französischen Luftfahrzeugen über Brügge, Zeebrügge, Blankenberghe und Ostende in Tätigkeit war. Die Bahnstationen in Ostende und Blankenberghe wurden in Brand gesetzt und Bahnstrecken durch Sprenggeschosse aufgerissen. Der Berliner Bericht hierüber lautet wie folgt: Feindliche Flieger ließen gestern wieder auf Städte längs der Küste reichlich Bomben fallen, wobei die Civilbevölkerung am schlimmsten abschnitt. Vom militärischen Standpunkt aus wurde nur wenig Schaden verursacht. Es wurden auch mehrere Munitionskarren erbeutet, deren Inhalt amerikanisches Fabrikat ist. — Zwei englische Flieger erschienen am Donnerstag vor Brüssel, wurden aber sofort von einer „Taube" bemerkt, und in dem sich entspinnenden wilden Kampfe krachte die britische Maschine zu Boden und beide Insassen wurden getötet. — 38 Krankenwärterinnen, welche dem deutschen Armee-Ambulanzkorps zugeteilt sind, wurden durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. — Der große britische Dampfer „Torquay" wurde gestern in sinkendem Zustande in den Hafen von Scarborough geschleppt. Die Katastrophe ereignete sich 8 Meilen außerhalb des Hafens, ob infolge einer Mine oder eines Unterseeboot-Torpedos, war nicht in Erfahrung zu bringen.

Am 14. Febr. erließ das deutsche General-Hauptquartier folgende Bekanntmachung: „Nördlich von Pont a Mousson eroberten wir das Städtchen Norroy und besetzten wir „Hügel 65", 2 Offiziere und 151 Franzosen fielen in unsere Hände. In den Vogesen stürmten wir Wilsen und Obersgegen und machten 135 Gefangene." — Fünf französische Flieger warfen heute Bomben auf den deutschen Militärflugplatz in Habsheim, einer elsässischen Stadt in der Umgebung von Mülhausen. — Englands neuester Dreadnought „Queen Elizabeth", wartet seiner Einstellung im Dienst. Es ist ein Schiff von 27,500 Tonnen und in allen Teilen aufs modernste ausgerüstet, besonders mit Schutzvorrichtungen gegen Angriffe von der Luft aus.

Am 15. Febr. machte das deutsche Kriegsministerium folgende Erklärung bekannt: „Südlich von Ypern, in der Nähe von St. Eloy, haben die Deutschen ungefähr 900 Meter der feindlichen Stellungen erobert. Gegenangriffe waren ohne Erfolg. Ebenso erfolglos waren die feindlichen Angriffe in der Gegend südwestlich von La Bassee. Verschiedene Dutzend Gefangene wurden gemacht. Ein vorgeschobener Schützengraben, der den Deutschen am 2. Febr. nahe dem Sudelkopf verloren ging, wurde zurückerobert. Die Deutschen trieben den Feind aus Senzern im Lauchtale. Rempach wurde vom Feinde geräumt." — Die Wiener Neue Freie Presse sagt bei Besprechung der amerikanischen Note an Deutschland: „Deutschland ist vollständig gerechtfertigt, wenn es Vergeltungsmaßregeln gegen einen Feind ergreift, der selbst alle Grenzen außer Acht läßt. Präsident Wilson hat nichts gegen den Erschaffer, wohl aber gegen den Nachahmer unternommen. Als die britische Admiralität die ganze Nordsee blockierte, schwieg Präsident Wilson dazu. Jetzt aber, da Deutschland dasselbe Recht für sich in Anspruch nimmt, erhebt er Einspruch. Deutschland läßt sich keine Angst einjagen. Es hat nicht die geringste Absicht, mit den Ver. Staaten in einen Konflikt zu geraten. Einschüchtern aber läßt sich das große deutsche Volk nicht." — Der britische Dampfer Warclet ist im britischen Kanal durch eine Mine arg beschädigt worden. Der Dampfer befand sich auf dem Wege nach Leith, Schottland. Der erste Offizier und eine Anzahl der Besatzung suchten in einem Rettungsboot zu entkommen. Das Boot aber kenterte und alle ertranken. — Mehrere britische Schiffseigentümer haben Preise von 1000 Pfd. Strlg. ($5000) für Handelsschiffe ausgesetzt, denen es gelingen sollte, ein deutsches Tauchboot zu rammen und zum Sinken zu bringen. — Die Pariser sozialistische Zeitung „Humanite" bringt einen Bericht über die am 9. Febr. abgehaltene Konferenz der sozialistischen Partei, und danach hat der bekannte sozialistische Redakteur Herve erklärt, daß die Nation den Krieg zu einem siegreichen Ende führen müsse, zumal die französische Armee schon eine halbe Million Mann an Todten verloren habe. Solche Riesenopfer, das war die merkwürdige Logik des Mannes, dürften nicht fruchtlos gebracht worden sein. Die Arbeiterverbände des Rhone-Departements haben auf einer Delegatenversammlung die einstimmige Resolution gefaßt, daß im Hinblick auf die ökonomische Lage des Landes ein sofortiger Friedensschluß geboten sei. Die Unionleute vom Aisne-Departement haben eine gleichlautende Resolution gefaßt. — Wie der Pariser „Temps" meldet, haben vom ersten Januar bis zum 10. Februar die Depositen der französischen Sparbanken um mehr als 10 Millionen Francs abgenommen. — In der Tagung des preußischen Landtags führte der Finanzminister Dr. Lentze aus, es stehe bereits über jedem Zweifel fest, daß die Revenüen des Staates für das Etatsjahr 1914 nicht unter das Niveau eines nicht besonders guten Friedensjahres fallen würden, trotzdem der Bau neuer Eisenbahnen und öffentlicher Gebäude nicht nur nicht nachgelassen, sondern vielmehr in noch größerem Maßstabe betrieben werde. Er betonte besonders, daß das Geld für den Bahnbau und die Errichtung öffentlicher Gebäude, wie auch für die Herstellung von Kriegsmaterial im Lande bleibe und erklärte zum Schluß, daß genügend Brotfrüchte und Fleisch vorhanden seien, so daß weder Preußen noch irgend einer der Bundesstaaten irgendwelche Not zu befürchten hätten.

Am 16. Febr. gab der deutsche Generalstab folgenden Bericht bekannt: „Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden die Angriffe des Feindes auf die den Engländern bei St. Eloy abgenommenen Schützengräben abgeschlagen. Sonst haben sich im Westen keine wichtigen Entwicklungen ergeben." — Die britische Admiralität machte heute bekannt, daß die englischen Luftangriffe gegen Brügge, Ostende, Middlekerke, Zeebrügge und Ghistelles fortgesetzt wurden. 40 Maschinen, darunter 8 französische, ließen dort Bomben fallen auf die Stellungen der Deutschen. Der Erfolg soll die Alliierten befriedigt haben. — In Belgien geben sich die deutschen Behörden alle Mühe, das ökonomische Leben des Landes wieder herzustellen. Es werden Anstrengungen gemacht, die landwirtschaftlichen Quellen des Landes wieder zu öffnen, um so Belgien vom Import unabhängig zu machen. In den eroberten Gebieten werden anstatt wie bisher Zuckerrüben jetzt Getreide, Kartoffeln und Gemüse angepflanzt. Das Saatgut liefert die deutsche Landwirtschaftskammer. Inbezug auf die Viehzucht bleibt jedoch noch vieles zu tun. Die überseeische Nachrichtenagentur meldet ferner, daß die Haltung der belgischen Bevölkerung sowohl wie der Presse zufriedenstellend sei, und jetzt hauptsächlich Maßnahmen zur Herstellung der öffentlichen Wohlfahrt besprochen werden. — Der Befehlshaber der den Briten entkommenen Abteilung des deutschen Kreuzers „Emden" wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse dekoriert, die Mannschaft mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse.

Am 17. Febr. lautet die Erklärung des deutschen Kriegsministeriums wie folgt: „Auf dem westl. Kriegsschauplatz haben die Franzosen und Engländer, wohl wegen unserer großen Erfolge im Osten, verschiedene heftige Angriffe unternommen. Bei ihren erfolglosen Versuchen verloren die Engländer an Gefangenen 4 Offiziere und 170 Mann. Die Angriffe nordöstlich von Rheims wurden gleichfalls abgeschlagen, wobei 2 Offiziere und 179 Mann Franzosen gefangen wurden. Im Champagne-Gebiet führten starke feindliche Vorstöße zu heftigen Kämpfen, die teilweise noch im Gange sind. Ungefähr 300 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht. In den Argonnen haben wir unsere Offensive fortgesetzt und weitere Teile von der Hauptstellung des Feindes erobert. Es wurden 350 Gefangene gemacht, 2 Gebirgskanonen und 4 Maschinengeschütze erobert." — Der Austausch kriegsuntauglicher Gefangener hat begonnen. Von Deutschland sind 93 brit. Offiziere, zum Teil blind und verkrüppelt, in Tidenzaal, Holland, eingetroffen und wurden den holl. Behörden zum Austausch übergeben. Die deutsche Ambulanz blieb bei den Patienten. Gleichzeitig sind von Folkestone in England 92 kriegsgefangene deutsche Offiziere nach Holland abgegangen. — Der franz. Marineminister machte bekannt, daß der französische Dampfer „Ville de Lille" während der Fahrt von Cherbourg nach Dünkirchen von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde, nachdem der Besatzung 10 Minuten Zeit gegeben wurde, um die Boote zu besteigen. Ferner verlautet, daß der britische Kohlenschlepper „Dulwich" Montag Nacht im Kanal bei Etretat von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Die Mannschaft konnte sich bis auf zwei in Sicherheit bringen. — Kapitän Erdmann, der Kommandeur des untergegangenen Kreuzers „Blücher", der nach der Schlacht von den Briten im Meer gefunden wurde, ist im Hospital zu Edinburg an Lungenentzündung gestorben. — Im englischen Unterhause hat der erste Lord der Admiralität auf Ersuchen die Verluste der Briten zur See wie folgt bekanntgegeben: Tot 348 Offiziere und 5812 Mann; verwundet 45 Offiz. und 352 Mann; vermißt 8 Offiziere und 5 Mann. Ferner die Verluste der Navaldivision, die an der Verteidigung Antwerpens teilgenommen hat, nämlich: Tot 5 Offiziere und 36 Mann; verwundet 7 Offiziere und 868 Mann; in Holland interniert 39 Offiziere und 1524 Mann. Die Gesamtverluste zur See betragen also 9,049 Mann. — Die holländischen Schiffahrtsgesellschaften beschlossen, mit dem 18. Febr. ihre Handelsschiffahrt mit England einzustellen. Nur die Postdampfer werden noch verkehren.

Am 18. Febr. hat das deutsche Armeehauptquartier folgende Ankündigung erlassen: „An der Straße nach Arras und Lille dauern die Kämpfe um einen kleinen Abschnitt eines deutschen Schützengrabens fort, in den der Feind am 16. Febr. eingedrungen ist. Die französischen Angriffe in der Champagne haben aufgehört. Nordlich von Perthes dauern die Kämpfe an. Oestlich von Perthes wurden die Franzosen zurückgeschlagen und erlitten schwere Verluste. Die Zahl der gestern von uns gemeldeten Gefangenen beträgt 11 Offiziere und 785 Mann. Die Angriffe des Feindes auf die deutschen Stellungen bei Bonremilles und Vauquois, östlich des Argonnenwaldes und östlich von Verdun, sind gänzlich fehlgeschlagen. Höhe 365 und das Dorf Norroy, nördlich Pont-a-Mousson, die von den Deutschen am 13. Febr. genommen wurden, sind nach Zerstörung der französischen Befestigungen geräumt worden. Sonst ist nichts Wichtiges von der Front im Westen zu berichten. — Deutschlands Antwort auf die Note der Ver. Staaten, in der gegen eine Blockade der britischen Gewässer protestiert wurde, ist in freundlicher Tonart gehalten, erklärt jedoch, daß die deutsche Regierung auf dem von ihr eingenommenen Standpunkt verharre. Die sehr lange Note wurde von der amerikanischen Botschaft in Geheimschrift nach Washington gesandt. Die Note erklärt, Deutschlands Vorgehen sei durch die Versuche Großbritanniens veranlaßt worden, der deutschen Zivilbevölkerung die Lebensmittelzufuhr abzuschneiden, eine Kampfmethode, die vom Völkerrecht nicht anerkannt werde. Englands Anordnung, daß die britischen Handelsschiffe neutrale Flaggen hissen, sich mit Geschützen ausrüsten und angreifende Unterseeboote beschießen sollten, macht das Durchsuchungsrecht unwirksam und verleiht den Deutschen das Recht, die britischen Schiffe sofort anzugreifen. Dieses Recht könne Deutschland nicht aufgeben, solange seine Gegner bei jenen Methoden verblieben. Die Note schlägt vor, die amerikanische Regierung solle Kriegsschiffe nach England senden, um amerikanische Handelsschiffe, die keine Konterbande an Bord haben dürfen, sicher durch die Seekriegszone zu geleiten. Die Note schließt mit der Bemerkung, die Ver. Staaten möchten auf England einen Druck ausüben, damit es zu den „vor Ausbruch des Krieges anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts" zurückkehre und vor allem die Londoner Deklaration befolge. Dann werde Deutschland Lebensmittel und Rohmaterialien importieren können, und es werde selber jener humanen Kriegsführung entsprechend handeln. — Das deutsche Luftschiff L 3, eines der größten Luftschiffe und erst 1914 fertiggestellt, ging durch eine Explosion auf einer dänischen Insel zu Grunde. Die Besatzung ist interniert. Das Fahrzeug war 550 Fuß lang, fuhr mit 40 Knoten Geschwindigkeit pro Stunde und besaß vier Motoren mit zusammen 720 Pferdekräften. — Kaiser Wilhelm hat dem Generalstabschef, General von Falkenhayn in Anerkennung seiner mit dem Siege an den masurischen Seen in Verbindung stehenden Dienste den Orden Pour le Merite verliehen. — Der in Buenos Ayres, Argentinien, eingetroffene deutsche Dampfer „Holger" brachte die Mannschaften von vier britischen Schiffen, die während der Monate Januar und Februar von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" an der Nordküste von Brasilien versenkt wurden. Es waren 37 Mann vor dem Dampfer „Hemisphere", 47 Mann vom Dampfer „Pokaro", 22 vom Segler „Sumatra" und 7 vom Segler „Wilfred". Außerdem hatte der „Holger" 51 Passagiere des britischen Dampfers „Highland Brae" an Bord, der von einem andern deutschen Kriegsschiff im Atlantischen Ozean versenkt wurde.

Am 19. Febr. lautet die amtliche deutsche Bekanntmachung wie folgt: „Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden die Franzosen an der Landstraße von Arras nach Lille aus dem Teil eines deutschen Schützengrabens geworfen, den sie am 16. Febr. in Besitz genommen hatten. In der Champagne brachen erneute Angriffe seitens starker französischer Streitkräfte unter dem deutschen Feuer völlig zusammen. Weitere hundert Gefangene fielen in deutsche Hände. Kurze Stücke deutscher Schützengräben, die von den Franzosen am 16. Febr. genommen worden waren, wurden teilweise wiedererobert. Bei dem gemeldeten Angriff der Franzosen auf Bonremilles und Vauquois wurden fünf Offiziere und 479 Mann, alle unverwundet, gefangen genommen. Bei Combres, östlich von Verdun, wurden die Franzosen, nach einem kurzlebigen, unter schweren Opfern errungenen Erfolge, zurückgeschlagen. In den Vogesen erstürmten die Deutschen Anhöhe No. 600 südlich von Lusse und erbeuteten zwei Maschinengewehre." In deutschen Marinekreisen erwartet man keine sofortigen Nachrichten über die Unterseeboot-Kampagne gegen Großbritannien, da mehrere Tage vergehen dürften, ehe das Unterseegeschwader nach seiner Flottenbasis zurückkehren und über das Ergebnis der Operationen Bericht erstatten kann. Von englischer Seite werden wohl keine Nachrichten über den Verlust von Schiffen veröffentlicht werden. — Ein deutsches Unterseeboot feuerte an einem Punkte, der 16 Meilen von Dieppe entfernt liegt, ohne vorherige Warnung ein Torpedo auf den französischen Dampfer „Dimorah", der sich auf der Fahrt von Havre nach Dunkirk befand, ab. Die „Dimorah" wurde getroffen, sank aber nicht, sondern wurde in den Hafen von Dieppe geschleppt.

Eine Depesche aus Rotterdam an die „Daily Expreß" berichtet darüber, wie Zeppelin-Luftschiffe Patrouillendienste verrichten. Der holländische Dampfer „Helena" wurde Dienstag in der Nordsee von dem Zeppelin L 5 überholt. Dieser richtete seine Geschütze auf den Dampfer und gebot ihm Halt. Nachdem die Identität des Schiffes festgestellt war, entschuldigte sich der Führer und verschwand mit seinem Luftschiff.

Ueber die kriegerischen Ereignisse in Ostpreußen, Polen, Galizien und der Bukowina ist folgendes zu berichten:

Am 13. Febr. meldet Berlin: Die gestrige Meldung von den Siegen an den Masurischen Seen erfährt eine Fortsetzung. Aus den 26,000 Kriegsgefangenen sind bereits 30,000 geworden und weitere dürften noch hinzukommen. Es besteht ferner kein Zweifel, daß der Versuch der Russen, über Ostpreußen ins Deutsche Reich einzufallen, ein vollständiger Mißerfolg war, und der Rückmarsch größte Aehnlichkeit mit einem fluchtähnlichen Rückzug zeigt. An mehreren Stellen wird zwar noch gekämpft, doch der Hauptschlag ist getan, und die Russen werden sobald nicht wieder an Ostpreußens Tor klopfen.

Am 14. Febr. lautet der deutsche amtliche Erlaß wie folgt: „Auf der ostpreußischen Grenze nehmen die Vorgänge einen für uns günstigen Verlauf. In Polen, am linken Weichselufer, rücken unsere Truppen auf Rawa vor. Vom linken Weichselufer ist nichts von Belang zu melden." — Nach einer Depesche aus Budapest erschienen die österreichisch-ungar. Truppen so unerwartet in

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Der Alpenpfarrer.

Hochgebirgserzählung von Arthur Achleitner.

(3. Fortsetzung.)

„Das Veit hat also Hans bereits erhalten?! Nun, damit kann ja die Sache als erledigt betrachtet werden! Ich hoffe, daß mich der Hund künftig respektieren wird!"

„Unterthänigst zu dienen: Diese Haltung theile ich nicht!"

Forschend glitt des Herzogs Blick über den Pfarrer. – „Warum?"

„Hoheit müssen in Gnaden berücksichtigen, daß Flocki ein Pfarrdamenhund ist, der Rasse nach Dachspudelmops, unfähig zu unterscheiden zwischen Jagdgehilfen und Jagdherrn, weil letzterer dem Wurzelsepp auf ein Haar gleicht! Außerdem ist Flocki dem Berufe nach – Tresorhund . . .!"

Dem Herzog gab es einen Ruck. Und unsicher fragte er: „Was ist Flocki?"

„Unterthänigst aufzuwarten: „Tresorhund!""

Kopfschüttelnd erwiderte der Herzog: „Diese Bezeichnung ist mir völlig neu!"

„Darf ich unterthänigst Hoheit aufmerksam machen, daß Tresor soviel wie Schatzkammer, Stahlgewölbe in großen Banken, heißt?" Wieder blinzelte Wolfram. Und bei aller Ehrerbietigkeit hatte sein Augenaufschlag etwas Spitzbübisches. Der Schalk lachte aus seinen Augen.

„Ja doch!" meinte der Herzog. „Weiß ich selbstverständlich! Was aber hat Ihr Hund mit einem — Tresor zu thun?"

„Unterthänigst zu dienen: Flocki hat meinen Tresor zu bewachen! Das ist Flockis Hauptthätigkeit!"

„Was? Sie besitzen einen — Tresor?!!"

„Ja, weil ich ein — Grabenpfarrer bin!" Diesmal schloß Wolfram absichtlich die Augen. Und nicht mit einer Wimper zuckte er.

Wolfram öffnete die Schalksaugen und sprach gelassen, strohtrocken: „Hoheit wollen in Gnaden bedenken, daß Grabenpfarrer stets sehr — vermöglich sind, des enormen Mammons wegen gezwungen, das viele Geld in Tresors aufzubewahren und neben dem Tresor einen Wachhund aufzustellen!"

Hellauflachend rief der reingefallene Herzog: „Sind Sie aber ein Schlankel! Zur Strafe essen Sie jetzt mit uns! Und wenn Sie nächtigen wollen, soll Ihnen später der Hofmeister ein Quartier anweisen!"

„Unterthänigsten Dank, Hoheit!"

Der Kammerdiener in Bergtracht, doch ohne Hut, meldete, daß das Diner serviert werden könne.

„Bitte, zu Tisch, meine Herren!" rief der Herzog.

Wenige Minuten später nahm die Gesellschaft Platz im kleinen gemüthlichen Speisezimmer, dessen getäfelte Wände mit jagdlichen Bildern erster Meister geschmückt waren und soviel Gamskrickeln enthielten, daß kein Nagel mehr Platz hatte. Mit Alpenblumen geziert der Eßtisch. Nur praktischem Zwecke diente das Buffet aus Zirbenholz. Das Präsidium am Tische führte der Jagdherr, sein Nachbar zur Rechten war ein fürstlicher Vetter und Jagdgast, zur Linken saß Pater Wolfram. Das „Unterhaus" bildeten der Leibarzt und der Oberförster.

Nach kurzem stillen Tischgebete wurde die Suppe aufgetragen.

Hastiges, doch diskretes Löffeln wortlos, eilig, um den ersten Gang so schnell als möglich zu erledigen.

Der Herzog wischte mit der Serviette den grauen Schnauzbart ab und sprach zum Pfarrer: „Daß Hochwürden [illegible] Zuneigung für Wild und Weidwerk haben, ist mir mitgetheilt worden! Bevor ich Sie aber zu den Jagden einladen kann, muß ich wissen, ob Herr Pfarrer [illegible] karteln können. Tarock! Ich bitte um wahrheitsgetreue Antwort und erkläre im Voraus, daß ich Jagdgenossen, die nicht Karten spielen, grundsätzlich nicht einlade!"

Wolfram verbeugte sich leicht. „Sehr richtig dieser Grundsatz! Weil ein Nichtspieler sich mopst, den übrigen Gästen die Laune verdirbt und den gnädigsten Hausherrn in Verlegenheit bringt! Mir hat mein Abt das nöthige Spielgeld aus seiner Privatschatulle mitgegeben!"

Ueberrascht rief der Herzog: „Wie? Was? [illegible]?"

„Nein! Erst dann, als ich Seine Gnaden auf Nummer zehn der zehn Jagdgebote aufmerksam gemacht habe!"

Verwundert erkundigte sich der Herzog nach den ihm unbekannten Jagd-Geboten.

Wolfram gab sie bekannt: 1. Du sollst unterwegs in schlechten Bahnhofswirthschaften nicht essen, auf daß du nicht mit Uebelkeiten ankommst. 2. Du sollst deinen Frack zu Hause lassen. 3. Du sollst dir Zigarren selbst mitbringen. 4. Du sollst keine alten Jagdgeschichten erzählen, die für dich einen günstigen Ausgang haben. 5. Du sollst die Jagdgehilfen nicht ausfragen, auf daß du nicht angelogen werdest. 6. Du sollst nicht vor dem Hebzeichen schießen, auf daß du nicht von den anderen Schützen beschimpft werdest. 7. Du sollst nicht verlassen deinen Stand vor dem Abrufen, auf daß du nicht angeschossen werdest. 8. Du sollst nicht doublieren auf ein zweites Stück, wenn du des Besitzes des ersten nicht sicher bist. 9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Stand. 10. Du sollst im Spiel dein Geld verlieren.

„Ganz ausgezeichnet!" rief belustigt der Herzog. „Sind diese köstlichen Gebote auf Ihrem Acker gewachsen, Hochwürden?"

„Nein, Hoheit! Ich war früher viele Jahre Pfarrer auf Hohentauern, sozusagen Jagdkaplan und Jagdgast im Triebenthal bei Exzellenz Graf Lichnowsky, der diese zehn Gebote und auch die nicht minder köstlichen „sieben Todsünden" verfaßt hatte!"

„Aufzählen diese „Sieben Todsünden"! Doch nein, erst Forellen essen! Zugreifen, meine Herren, so lange die Fischchen noch warm sind! Die größte Forelle dem Pfarrer, der ein ausgezeichneter Mann ist, ganz nach meinem Geschmack! Zugreifen!"

Wiewohl sich Pater Wolfram wehrte, es nützte nichts, eigenhändig bediente der Herzog den Pfarrer und schob ihm die größte der Forellen auf den Teller. „Ruhig essen, Hochwürden! Hernach geben Sie die mich mächtig interessierenden „Sieben Todsünden" bekannt!"

Flink im Essen war Hoheit, aber ein Waisenknabe im Vertilgen von Forellen war der Herzog im Vergleich zur Gewandtheit des Pfarrers, der ebenso kunstgerecht und schnell den Fisch zertheilte und nur die besten Happen mit erstaunlicher Grazie zu Munde führte.

Die Teller verschwanden. Aller Augen waren auf Pater Wolfram gerichtet, der nun auf eine einladende Geste des Jagdherrn sprach: „Sprühenden Witz und doch tiefen Ernst verkünden die vom Grafen Lichnowsky selig verfaßten „Sieben Todsünden", die da lauten: 1. Heiligenbildern nicht die gebührende Ehrfurcht erweisen. 2. Auf sich warten lassen. 3. Kitzgeiß schießen. 4. Vom schönen Wetter sprechen. 5. Diskurieren beim Herausnehmen aus der Schüssel. 6. Den vereinbarten Aufenthalt abkürzen. 7. Im Spiel viel Geld gewinnen."

„Bravo! Ausgezeichnet! Unübertrefflich! Kostbar! Herr Pfarrer, Sie sind mein Mann! Zur Belohnung sei Ihnen schon heute für die Zeit, wo ich Jagdherr im Graben bin, der jährliche Abschuß von einem Hirsch, einem Gemsbock, einem Urhahn und einem Rehbock bewilligt! Kleine Sachen, soviel Sie bekommen! Und falls Sie auch Fischer sind, können Sie für Ihren Hausbedarf jährlich zweihundert Forellen meinen Gewässern entnehmen! Selbstverständlich dürfen Sie als Jagdgast während der Jagden zu meiner Anwesenheit umlegen, was Ihnen vor das Rohr kommt! Sind Sie zufrieden?"

Wolfram stand auf, und sich tief verneigend, sprach er: „Unterthänigsten Dank, Hoheit, für soviel Huld und Gnade! Fast zu viel Gnade für den Grabenpfarrer, dessen Köter den allergnädigsten Herrn zu beißen versucht hat!" Wolfram richtete plötzlich den Blick zum Fenster, durch das der letzte Strahl der scheidenden Sonne liebkosend einfiel.

„Nanu? Weshalb plötzlich dieser Ernst, diese Schwermuth, Hochwürden?"

„Verzeihung, Hoheit!" erwiderte Schalk Wolfram, „wenn der Deutsche dankbar ist und beim letzten Sonnenstrahl in Stimmung kommt, singt er todtsicher schwermüthige Lieder, hauptsächlich am Rhein! Darf ich in überfließender Dankbarkeit singen, Hoheit?"

Völlig verblüfft guckte der Herzog auf den drolligen Pfarrer, der momentan mehr denn je einem Bergmanndl glich und so tiefernst blickte, als lasse ungeheures Leid auf der bedrückten Seele.

„Wenn es sein muß, singen Sie meinetwegen! Aber, bitte, nicht lang! Denn wir wollen doch essen!" Aus dem Ton war die Unsicherheit des Jagdherrn zu merken, der nicht wußte, was der Pfarrer verhatte.

Mit gutgeschultem Baß hub Wolfram zu singen an: „Der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein, der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein!"

Sprachlos war der Herzog. Die übrigen Herren stopften die Serviettenzipfel in den Mund, um das Gelächter zu ersticken.

Das sah der Jagdherr, und nun dämmerte ihm ein Licht auf. „Der bödere Schlankel! Waren Sie schon mal in der Schweiz?"

„Nein, Hoheit! Grabenpfarrer kommen über ihre Sprenkel selten hinaus! Aber ich weiß, ohne je am Vierwaldstätter See gewesen zu sein, daß die Schweizer an diesem Gestade gerne so schwermüthig werden, wie der Deutsche am Loreleyfelsen!"

„Was Sie alles wissen! Wie äußert sich denn am Vierwaldstätter See der Schwermuth der Schweizer?"

„Kommt ein Verehrer Tells und vaterlandsbegeisterter Schweizer mit seinen semmelblonden, rothbackigen Sprößlingen zur Tellskapelle, so ruft er in schwermüthiger Ekstase: „Bube, paßt uff! Ihr singet jetzt das Lied: Mit dem Pfeil, dem Bogen, kommt der Schütz gezogen!" Und dann wird der eidgenössische Hosenlupf geübt!"

Wolfram kratzte sich und senkte demüthig das spärlich belockte Haupt.

Unter dem Gelächter der Tischgäste klirrten die Fenster.

Am meisten lachte der Herzog, der sich die Augen wischen mußte und nach Athem rang, wenn er den kleinen dicken Pfarrer in der Lodenjoppe anblickte. „Sie müssen immer, solange ich hier bin, Tischgast sein, Hochwürden! Ja! und nach Jagdschluß im Herbst bereisen Sie auf meine Kosten einige Länder, auf daß wir nächstes Jahr auf Grund Ihrer Berichte wieder zu lachen haben! Ja? Nun aber rasch das Geflügel! Dann Kaffee und Tarok laut Nummer zehn der kostbaren Gebote!"

Wie bei Hof in höchster Eile wurde nun serviert und gegessen. Am Spiel konnte sich Wolfram nicht betheiligen, da er mit dem seiner harrenden Fuhrwerke heimfahren mußte.

Der Herzog wollte den amüsanten Gast nicht ziehen lassen, gab aber nach, als Wolfram erklärte, daß er ohne das Spielgeld des Abtes nicht tarokieren könne. „Wenn mich Hoheit umstülpen, fällt vom Grabenpfarrer zur Zeit noch kein Kreuzer heraus! Er könnte also beim besten Willen im Spiel kein Geld verlieren!"

„Allerdings! Na, auf Wiedersehen! Kommen Sie aber bestimmt morgen herein zu fröhlichem Gejaide! Morgen wieder lustig!"

Zum Zeichen besonderer Werthschätzung begleitete der Herzog den Pfarrer bis vor das Haus. Und zum Abschiede verfügte der hohe Herr, daß sein Wagen morgen früh am Pfarrhause zu Feichtbichl warten werde. „Addio!"

Ein Händedruck. Eine letzte Verbeugung.

Dann wanderte Wolfram durch den nachtumfangenen Wald hinab zum letzten Gehöft, wo sein Fuhrwerk wartete.

Zwei Stunden später blinkte im Pfarrhause ein Licht. Wolfram erledigte gewissenhaft das Brevier, das er tagsüber nicht hatte beten können. Um Mitternacht erlosch das Lichtlein.

Leise zog der Bergwind durch den stillen Graben. Und dumpf rauschte tief unten der Wildbach nimmer müde.

Des Morgens früh traf Pater Wolfram die nöthigen Anordnungen für den Fall, daß der Seelsorger gewünscht werden würde. Der Meßner wurde verständigt und beauftragt, einen Eilboten in das Jagdhaus St. Hubertus zu senden, so eine Provisur nöthig würde. Zum späten Abend werde Pfarrer zurückkommen.

Um zur Jagd rechtzeitig eintreffen zu können, mußte Wolfram allerdings die h. Messe früher als sonst lesen.

Glockenklang verkündete den Beginn dieses Gottesdienstes. Und dieses Zeichen wurde von den Feichtbichlern auch verstanden. Die Früherlegung der h. Messe verübelte im Dorf nur der Vorsteher, der unter der Woche nie die Kirche besuchte. Und gehässige Bemerkungen leistete er sich, als der Pfarrer im Jagddreß mit Gewehr und Bergstock in der Equipage des Herzogs innerberg fuhr.

Noch schärfer lauteten Sauruggers Bemerkungen am Sonntage.

So sehr der Vorsteher in der Kirche darauf erpicht war, daß ihm als Dorfbürgermeister das Aspergillum eigens gereicht werde, diese Ehrung erwies ihm, weil kein Grund hierfür vorhanden war, der Pfarrer nicht. Hingegen trat nach dem Asperges Pater Wolfram vor die Kirche, wo der Herzog mit seinem Gaste wartete, und Seiner Hoheit wurde das Aspergillum geboten. Worauf die hohen Herren dem Pfarrer folgten und ihre Ehrenplätze in einem eigens für sie reservierten Betstuhle einnahmen.

Springgiftig hatte der Vorsteher diesen ihn schwer ärgernden Vorgang beobachtet. Und rachgierig verweigerte er hernach jede Spende in den Klingelbeutel für das kleine, arme Gotteshaus.

Um so reichlicher beschenkten die Fürstlichkeiten die Kirche durch Einlage von Goldstücken in den Sammelbeutel.

* *

Im Graben war das Wetter kühl geworden, kalt und neblig die Nächte. Doch den schmucken Toni konnten weder Kälte noch Nebel abhalten, den beschwerlichen schlechten Weg buckelauf und ab nach Reut zu wadern. Um die neunte Abendstunde verließ er das Gehöft seines Bauers im hinteren Graben, sehr still und vorsichtig durchwanderte er das Dörflein Feichtbichl, um von den Pfarrhausleuten nicht gesehen zu werden, und punkt zehn Uhr Abends stand Toni unter dem Kammerfenster seiner Braut Sabine. Ein leises Husten kündigte die Anwesenheit an, worauf die rothgeschneckelte Vinl das Fensterchen öffnete und ebenfalls leise hustete. Flink und geräuschlos holte Toni von der nahen Scheune eine Leiter, auf der er emporstieg bis zur Fensterhöhe. Nun begann ein eifriges Flüstern; leise berichtete Toni über das Gespräch mit dem Grabenpfarrer, ehrlich gestand der Bursch seinen Mißerfolg ein. Er werde sich aber nicht einschüchtern lassen, an der Braut festhalten und heirathen, sobald es möglich sein werde.

Sabine rügte flüsternd, daß Toni das Geheimnis preisgegeben habe, denn aller Wahrscheinlichkeit nach werde der Pfarrer nun wie ein Haftelmacher aufpassen und dem Brautpaare Schwierigkeiten bereiten. Ueberhaupt müsse Toni sehr vorsichtig sein, auf daß er von den Reuter Burschen nicht erwischt und bös verhauen werde, weil der Toni ja nicht in Reut zuständig sei und nicht in diesen Weiler gehöre.

Fortsetzung folgt.

Briefe eines Feldgeistlichen vom Kriegsschauplatz.

(Aus der Monatsschrift „Hochland".)

(Fortsetzung.)

Lassen Sie mich Ihnen noch eine kleine, hier anklingende Geschichte aus der Schlacht bei Hohenstein berichten. Ein Leutnant Grabowski aus Allenstein, diensttuender Offizier im Regiment 147 (Lyck), ging mit etwa 50 Mann seiner Kompagnie bei Ganshorn gegen eine russische Schützenlinie von 250 Mann vor. Auf 60 Meter an die russische Linie herangekommen, springt Leutnant Grabowski mit seinen Leuten auf und stürmt mit Hurra gegen den fünffach stärkeren Feind der sich gefangen gibt. Den hinter einem Busch versteckten russischen General, einen wohlbeleibten älteren Herrn, holt der schmächtige aber schneidige preußische Leutnant mit eigener Hand aus seinem Versteck und nimmt ihm den Degen ab. Die fünfzig deutschen Musketiere genügten dann gerade als Bedeckungsmannschaft für die 250 gefangenen Russen. — Besonders war es Kosakenmanier, in ruhige, von deutschen Truppen entblößte Gegenden einzufallen, zu sengen und zu plündern, zu schänden und zu morden oder auch aus dem Hinterhalt auf deutsche Patrouillen zu schießen, aber nie in eine offene, ehrliche Schlacht sich einzulassen. Es wird nach dem Kriege das einstimmige Urteil der ganzen Kulturwelt sein, daß die Kosackenregimenter ein Schandfleck im russischen Heere sind. Herr Erzpriester und Abgeordneter Roman in Rösel, den ich auf dem Weitermarsch von Gr. Bösan besuchte, berichtet mir, daß diese Mordbuben von Kosaken in Santhoppen den altehrwürdigen, katholischen Pfarrer Werner mit etwa 20 Leuten seiner Pfarrei niedergeschossen haben. Greueltaten an Frauen und Mädchen, die niederzuschreiben die Feder sich sträubt, sind nach verbürgten Aussagen glaubwürdiger Männer, auch katholischer Geistlichen, die ich sprach, in Hülle und Fülle geschehen. Als Herr Erzpriester Roman einem deutschsprechenden höheren russ. Offizier Vorstellungen machte wegen der Brandstiftungen und sonstigen Schädigungen am Leben und Gut der doch am Kriege nicht beteiligten Bevölkerung, da antwortete dieser Offizier mit scheinbar voller Ueberzeugung dasselbe, was mir später in Trakehnen ein gefangener russischer Oberst sagte: „Die Schuld daran tragen die deutschen Soldaten, denn es sei allen russischen Soldaten bekannt, daß deutsche Soldaten das in ganz Russisch-Polen hochverehrte und vielbesuchte Gnadenbild der wundertätigen Gottesmutter in Czenstochau beraubt hätten, daß deutsche Offiziere in der Wallfahrtskirche getanzt hätten." Nun hat mich das Kriegsschicksal gerade nach Czenstochau geführt. Ich habe heute morgen am Altare mit dem Gnadenbilde die heilige Messe gelesen und darnach lange mich mit dem Pater Minister Romuald unterhalten. So habe ich mich durch Augenschein und durch Bericht des Paters Romuald davon überzeugt, daß an der ganzen Erzählung der russischen Offiziere, wodurch die strenggläubigen, stupiden, gemeinen Soldaten fanatisiert wurden zu Brand und Mord in deutschen Gauen, kein wahres Wort ist. Alle deutschen Soldaten, auch die protestantischer Konfession, hätten stets beim Besuch des Klosters und der Kirche sich sehr andächtig und gut benommen, erklärte Pater Romuald.

Aber solche Lügen mußten erfunden werden, um den noch vorhandenen Gerechtigkeitssinn in den einfachen, ungebildeten russischen Soldaten zu ertöten und sie so zu machen. Es ist mir ganz unmöglich all' das Elend zu schildern, das ich Tag für Tag in den Gegenden Ostpreußens sah, wo Russen gehaust hatten. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon mitteilte, daß ich am Abend

The MERCHANTS BANK of CANADA
Kapital $6,900,000. Reserve $6,911,050.
Besondere Aufmerksamkeit wird den Landwirten geschenkt.
— Sparkassen-Departement in allen Branchen. —
Humboldt Zweig: A.S.J.GALLOWAY, Manager.

Billige Winter-Waren

Da der Winter nicht sehr kalt ist, werden wir unsere

Winter-Waren,
Schuhe und Stiefeln, Hüte und Kappen
zu herabgesetzten Preisen für Barzahlung
verkaufen.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in
Groceries, Hardware, Maschinerien
und auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Henry Bruning.
Muenster, Sask.

Warum Sie Rexall-Präparate gebrauchen sollen!
Alles, was Ehrlichkeit und Vorsicht, und die modernen Methoden der Fabrikation und Kaufmannskunst beitragen können zu den zufriedenstellenden Eigenschaften der Rexall-Präparate, ist aufgeboten worden.
Hohe Qualität — Niedere Preise — Zufriedenstellung
Sie können Rexal-Waren bloß kaufen bei:
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Fragen Sie nach
Drewrys Redwood Lager
gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.
Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem
-- wohlbekannten, neuen Gebräu --
Saskatoon Lager Bier.
Der Stolz von Saskatoon.
Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.
„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon" ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.
Alleinige Brauer und Bottler
Hoeschen Wentzler Brewing Co.
SASKATOON, SASK.

Calgary Lager Bier
gebraut von einem kenntnisreichen Braumeister, hergestellt aus echten Hopfen und Gerstenmalz.
THE CALGARY BREWING AND MALTING CO. Ltd.
CALGARY, ALBERTA.
Agent: A. J. BORGET, HUMBOLDT, SASK.

Abonniert
auf den
St. Peters Bote!

des 11. Sept. auf der Höhe von Kowarren, als ich am Grabe von 85 braven, gefallenen deutschen Soldaten stand, vor mir ostwärts über 20 brennende Gehöfte zählte. Darum waren wir auch überall, wo Russen vor uns flohen, in übelster Lage. Die Menschen waren geflohen, ganze Dörfer, große Güter lagen abgebrannt, verwüstet vor uns und mußten unsere Notquartiere sein. Nirgends war etwas zu haben. Der Schaden für Ostpreußen ist ganz unberechenbar. Dabei muß man bedenken, daß Werte verloren gingen, die gar nicht zu ersetzen sind, alte Gemälde, Familienstücke, alles häusliche Glück für viele Tausende. Weinend und jammernd haben mich Leute, die alles verloren hatten, deren Söhne im Felde stehen, gefragt, wo waren denn unsere deutschen Soldaten, als die Moskowiterplage über uns hereinbrach? Freilich, der Krieg nach zwei Seiten erklärt auch vieles! —Unsere hiesige Kriegstätigkeit haben wir, wie es recht ist, mit einem großen Gottesdienst begonnen. Der Propst und Kanonikus Fulmann überließ mir für meine katholischen Soldaten die neuerbaute, herrliche gotische Kirche, die der hl. Familie geweiht ist. Die protestantischen Soldaten hatten ihren Gottesdienst in der ebenfalls neu errichten evanlischen Kirche. Um 9 Uhr rückten unsere Leute an und stellten sich an der Kirche auf, bestaunt natürlich von den Einwohnern der Stadt, die offenbar über den Kirchgang der katholischen Soldaten sich sehr freuten. Die Stadt ist ja größtenteils katholisch. Dann sagte ich den Soldaten, daß ich während der Predigt ihnen nach Erweckung von Reue und Leid die Lossprechung ihrer Sünden erteile und fragte, wer die hl. Kommunion darnach empfangen wolle. Alle ohne Ausnahme erhoben die Hände; es waren etwa 1000 Mann. In der Predigt wies ich darauf hin, was Gott durch uns in Ostpreußen getan habe, wofür wir zunächst innigst danken müßten. Nun hat der Kampfplatz gewechselt und neue Kämpfe stehen uns bevor. Gefahren des Todes lauern erneut auf uns. Darum machen wir unser Testament und verteilen unsere Güter: Unsere Seele — dem lieben Gott; unsere Körperkraft und Treue — dem König und Kaiser; unsere Mühe und Arbeit — dem Vaterland. Als meine tausend Soldaten die hl. Kommunion empfangen hatten, wußte ich, daß eine heilige Familie deutscher Soldaten unter dem Schutze der heiligen Familie im Himmel zum Kampfe und — Sieg ziehen wird. Gott gebe es bald!

Dr. Pörtner.

Radom, 8. 10. 14.

Sehr geehrter Herr Professor!

Von großen Kriegsereignissen kann ich Ihnen diesmal nicht berichten. Seit wir Czenstochau verließen, von wo ich Ihnen zuletzt schrieb, haben wir nur große und äußerst anstrengende Märsche durch Russisch-Polen machen müssen, um die russische Armee an den Ufern der Weichsel, dort wo Galizien an Rußland grenzt, zu einem Waffentanze einzuladen und damit unsere österreichischen Brüder südwärts von einigen russischen Armeekorps zu befreien. Die Einladung ist uns auch geglückt, aber russischerseits durch eilige Flucht über die Weichsel beantwortet worden. Nun sind in Czenstochau und Kielce bereits deutsche Verwaltungen eingerichtet, und in den nächsten Tagen werden auch hier in Radom, das etwa 80,000 Einwohner hat, die den Händen der russischen Regierung entfallenen Zügel in deutsche Finger genommen werden.

Dieser Mangel an Kriegsgeschehnissen wird aber aufgewogen durch eine Fülle von interessanten Wahrnehmungen und Erlebnissen in den von unserem Armeekorps durchgezogenen russisch-polnischen Gebieten. Seit Czenstochau (Abmarsch am Freitag, den 25. September) bis heute habe ich fast täglich in einem anderen Quartier gelegen und bin durchschnittlich 30-40 Kilometer täglich geritten. Daraus ersehen Sie, daß wir in diesen 14 Tagen viel umhergeworfen wurden, und zwar nach allen Richtungen hin, je nach den feindlichen Bewegungen, über die wir durch Flieger immer Auskunft erhielten. Meist quartierte ich mich beim Ksiedz (kath. Geistlicher) ein, wo ich durchwegs freundliche Aufnahme fand, wenn mancher auch zunächst an der feldgrauen Uniform Anstoß nahm. Die soziale Lage dieser Geistlichen ist durchwegs geradezu kläglich. Schon nach der polnischen Revolution im Jahre 1830 wurde das bis dahin meist glänzende Einkommen der Geistlichen wesentlich gemindert, die alten Stiftungen aus der Glanzzeit Polens wurden als russisches Staatseigentum erklärt, Klöster und andere kirchliche Einrichtungen wurden aufgehoben und sowohl die persönliche Freiheit der Geistlichen, wie ganz besonders die Selbstständigkeit des kirchlichen Lebens beschränkt.

Schlimmere Folgen hatte noch die Revolution von 1863. Bischöfe wurden in die Verbannung geschickt, alle Kirchengüter eingezogen und jede selbstständige, freiheitliche Bewegung der katholischen Kirche staatlicherseits unterbunden. Besonders blieben mir in der Erinnerung die diesbezüglichen Mitteilungen eines liebenswürdigen Geistlichen in Szydlowiec, bei dem ich einen Tag verbrachte. Ich lobte seine alte, herrliche Kirche aus dem 15. Jahrhundert mit ihren wertvollen Altargemälden, mit künstlerisch schön ausgearbeiteter Architektur, mit wertvollen Paramenten und sprach mein Bedauern aus, daß all dies Schöne jetzt so verfalle. Darauf gab er mir die Aufklärung dafür durch Schilderung der Gewaltherrschaft der russischen Beamten. Die Pfarrer, vielmehr die Kirchengemeinden haben keine Mittel zur Verfügung, die altehrwürdigen Denkmäler aus der Glanzzeit Großpolens in einem würdigen Zustande zu erhalten. Das fromme und kirchlich sehr streng erzogene Volk der Gegenwart ist so verarmt, daß es bei allem Opfersinn keine Mittel mehr für die Kirchen in Händen hat. Die materielle und geistige Kraft des Polenvolkes ist systematisch durch Rußland vernichtet worden. Dazu kommt, daß Rußland alle Juden über die Grenze nach Polen treibt, so daß in den meisten Städten die Zahl der Juden gegenüber der polnischen Bevölkerung bedeutend überwiegt. Der Jude hat hier nicht nur den ganzen Handel, sondern auch das Handwerk in Händen, so daß wir immer nur von Juden kaufen mußten, was wir brauchten. Dem armseligen wirtschaftlichen Leben des Volkes entspricht der Mangel an geistiger Bildung. Auf dem Lande bestehen keine Schulen. Auch die Geistlichen können zur Hebung der Bildung nur wenig beitragen, denn ihr Einfluß auf das Volk, besonders auf die Jugend, ist sehr beschränkt. Selbst die Predigten der Geistlichen an den Sonntagen werden staatlich überwacht. Wehe dem Pfarrer, der etwa von den Leiden seiner Kirche und von den traurigen Zuständen im kirchlichen Leben oder von der Notwendigkeit geistiger Bildung ein Wort verliert. Dem ist die Verbannung sicher. Selbst die persönliche Bewegungsfreiheit der Geistlichen ist auf ein Minimum beschränkt. Kein Pfarrer darf seine Pfarrei ohne Paß seitens der russischen Regierung verlassen, kein Bischof seine Diözese. Bischofs- oder Pfarrerkonferenzen sind strengstens verboten. So ist die große Kraft einer gemeinsamen Arbeit der Geistlichen zum wirtschaftlichen und geistigen Wohle des Volkes in Polen ganz vernichtet durch rücksichtslose russische Staatsgewalt. Zur Linderung sozialer Not kann der Geistliche fast nichts tun; er selbst ist schlecht besoldet und irgendwelche Vereinigungen sozialer Art sind staatsgefährlich. Das Gehalt der meisten Pfarrer beträgt 300 Rubel jährlich, die Pfarreien erster Klasse bringen 500 Rubel. Alle Geistlichen schwärmen für den Gedanken der Wiederauferstehung ihres alten Polenkönigtums. Wer kann es ihnen unter den traurigen Umständen ihres armen Daseins verdenken, daß sie wenigstens im verschlossenen Herzen große Hoffnungen auf eine bessere, glückliche Zukunft hegen, Hoffnungen, die sie lieben, um deren Erfüllung sie täglich zu Gott beten. „Es ist ein Wunder Gottes, daß das alte Königtum Polen so lebendig in unseren Herzen lebt," sagte ein junger Pfarrer in sentimentaler Begeisterung zu mir. Wer weiß, ob nicht die göttliche Vorsehung dem armen Polenvolke nach den so bitter empfundenen Kriegstagen die alte, stille, große Hoffnung auf politische und religiöse Selbstständigkeit und Freiheit erfüllt! Ein Korpsbefehl unseres Armeekorps teilte allen Truppen mit, daß wir die Polen als Freunde anzusehen hätten, in der Voraussetzung, daß auch diese uns Freunde seien, wenn sie nicht durch Gewalttätigkeiten gegen uns aufgereizt würden. Tatsächlich haben alle Geistlichen, die ich sprach (mit Ausnahme eines einzigen!), große Hoffnungen auf Deutschland gesetzt und das Erscheinen deutscher Truppen trotz der furchtbaren Opfer, welche die Bevölkerung bringen muß, freudig begrüßt. Und die Opfer sind groß und schmerzlich! Polen stehen in russischen Heeren ihren Brüdern, die sie lieben, in preußischen und österreichischen Armeen feindlich gegenüber, senden sich gegenseitig die tötende Kugel. Das empfindet das Volk als ein schrecklich hartes Schicksal und weint darum bittere Tränen. Und das eigene, an sich verarmte Land ist nun auch zum Kriegsschauplatz geworden und damit zur Stätte des Elendes und größter Not. In manchen Gegenden Polens sind sich österreichische, russische, deutsche Soldaten nacheinander gefolgt. Was die einen noch übrig ließen, haben die anderen genommen, der harten Kriegsnot gehorchend, denn die Verpflegung der Soldaten geht über alles in Kriegszeiten. Ein Nachschub der Verpflegungsmaterialien ist bei dem Mangel an Eisenbahnen und bei den entsetzlich schlechten Wegen sehr schwierig, manchmal ganz unmöglich, so daß notwendig „requiriert" werden muß. Wer einen Krieg mitgemacht hat, weiß was das bedeutet. Mancher Pfarrer, zu dem ich ins Quartier kam, konnte mir nicht viel mehr als den Gruß „Pax tecum" bieten. Aber auch damit waren wir bei dem ewigen Regen auf dem Marsche am Abend schon zufrieden. Die Hauptsache war uns ein Dach über dem Kopfe während der Nacht und eine Tasse Tee, die überall freundlichst gereicht wurde. Selbst das Kommisbrot hat uns einige Tage gefehlt, wie unseren Pferden der Hafer. In Nieclan bin ich von Haus zu Haus gegangen, um für mich und meinen Burschen ein Stück Brot zu erbetteln. Im Pfarrhause erhielt ich etwas Brot und Pflaumenmus — eine Delikatesse. Ich sagte vorhin, daß die Wege hier in Polen entsetzlich seien. Damit habe ich noch zu wenig gesagt. Es sind überhaupt keine Wege, sondern Schlammpfützen, teilweise von Bächen als Bett benutzt, breite Morastgräben, in denen die Pferde bis zu den Knieen einsinken und Wagen bei Regenwetter gar nicht fahren können. Unsere Wagen, auch die Artillerie, die Munitionskolonnen benutzten keine Wege, sondern fuhren über Aecker und Wiesen, was bei sumpfigen Boden recht gefährlich war. Wie viele Pferde sind der den Anstrengungen und der Ermattung erlegen! Außer all diesem empfinden wir den Mangel an jeglicher Verbindung mit der Heimat sehr schmerzlich. Seit 14 Tagen sind wir beim Armeekorps ohne Briefe und Zeitungen. Nur die wichtigsten Kriegsereignisse werden uns durch das Oberkommando telephonisch bekanntgegeben.

Trotz alledem herrscht ein frischer, fröhlicher Soldatengeist in unseren Leuten und eine sichere Zuversicht, daß wir bald als Sieger auch diesen zweiten Kriegsschauplatz verlassen können. Politisch haben unsere Gewaltmärsche, wie ich höre, und die stete Flucht der Russen eine große Bedeutung gehabt für die Haltung der Neutralen. — Hier in Radom ist die ganze russische Kolonie geflüchtet. Verlassen und verschlossen ist die inmitten der Stadt errichtete, reich ausgestattete russisch-griechische Kirche. Alle Popen sind mitgeflohen. Ein Meisterstück der Feldverschanzung im Nordwesten der Stadt, deren Anlage über 50,000 Rubel kostete, wurde nach einigen Schüssen aus deutschen Kanonen verlassen. Der General, welcher Kommandant der Stadt war, erklärte dem Herrn Prälaten und Probst, in dessen Haus ich diese Zeilen schreibe, daß er nur aus „Schonung für die Stadt" diese Befestigungen aufgebe und fliehe, damit nicht deutsche Artillerie die Stadt in Brand schieße. Welche zarte Rücksicht auf einmal gegen eine bis dahin unerhört bedrückte Bevölkerung! Ich kenne besser den wahren Grund — Angst vor deutschen Granaten und Bajonetten.

In hochachtungsvollster Begrüßung ganz ergebenst

Dr. Poertner,
Militär-Oberpfarrer.

Es wird unsere Leser interessieren, daß der Verfasser dieser Briefe für seine Tätigkeit in den Kämpfen in Ostpreußen das Eiserne Kreuz erhalten hat.

Erlebnisse eines deutschen Matrosen im Schwarzen Meere.

Ein deutscher Matrose, Glied der Bemannung eines der beiden deutschen Kreuzer, welche von der türkischen Regierung erworben wurden, berichtet in einem Briefe an seine Eltern wie folgt:

„Nun bin ich schon wieder acht Tage unterwegs gewesen, im Schwarzen Meer. Aber ein Wetter war's kaum zu beschreiben: die ganze Zeit Regen und Wind, und da steht man nun immer von vier zu vier Stunden am Geschütz, kalte Füße usw. So alt, wie unser Großvater, werden wir nicht. Die beiden letzten Tage ist nun wieder schön Wetter, kalt. Hier unterm Kaukasus ist alles, so weit man sehen kann, Schnee und Eis. Großartig, wenn die Sonne oder der Mond die Berge bescheinen. Von unseren Russen hatten wir lange nichts gesehen, bis wir vorige Woche das Vergnügen hatten, die Hauptstreitmacht der Flotte uns gegenüber zu sehen. Das kam so. Die Russen waren ausgelaufen nach Trapezunt. Als wir gerade in Konstantinopel waren, hat der Russe die Stadt bombardiert und Minen geworfen. Wir erhielten Nachricht davon und gingen sofort mit Beschleunigung durch den Bosporus ins Schwarze Meer, gleich auf Sewastopol zu, denn wir wollten dem Russen den Weg abschneiden und seinen Kurs kreuzen, denn daß er gleich wieder zurückkief, konnten wir uns denken. Nachmittags liefen wir aus, das Wetter am anderen Tage war nicht besonders: recht neblig und unsichtig. Wir hatten nun gerade das Mittagessen, da wirbelte auf einmal die Trommel den Generalmarsch: „Klar zum Gefecht!" Und wie da unsere Seeleute fix sind, kannst Du Dir denken, denn darauf kommt es an, man hat ja immer gleich das kalte Wasser unter sich. — Nun tauchte im Nebel eine Rauchwolke auf, ein feindliches Schiff! Na, damit werden wir ja fertig! Ran an den Feind! Aber es kam aus dem Nebel einer nach dem andern zum Vorschein, 2, 3, 4, 5, 6, 7 große Schiffe. Alles was der Russe hier hat, dann noch 5 Zerstörer, also 12 gegen 2. Na, wir durften ja den Mut nicht sinken lassen. Das Bild, das nun kam, kann ich Euch nicht beschreiben. Also die Schiffe klar zum Anlauf mit äußerster Kraft! Ein Zurück gibt es bei uns nicht, und wenn wir auf dem Kampfplatz bleiben. Uns gegenüber der sechsmal überlegene Russe. Nun ging auch schon die Schießerei los. In dem schlechten Wetter waren sie bis auf acht Kilometer herangekommen, und mit was für einer Wut der Russe auf seine erbittertsten Feinde gefeuert hat! Diese Brummer: 30,5er, 20er, 15er Geschosse. Das Wasser um uns wurde wild aufgewühlt, man wußte nicht, wohin man sehen sollte, rechts, links, vorn, hinten und über uns ein Gezische und Getöse! Wir aber immer mit Humor und Witzen bei der Sache, und wenn es kommen soll, da kommt es ja doch. Aber bis jetzt hat der Russe noch keine Granate für uns gehabt, nicht einen Treffer haben wir gekriegt. Der Russe hat aber dem Anschein nach was abbekommen, wir haben jedoch noch keine Berichte darüber. Wir hätten ja nicht in der Uebermacht sein dürfen. Beim Gefecht konnte man die dicken Granaten mit den Augen fliegen sehen.

Nun will ich für heute Schluß machen. Ich muß meine Briefe schon immer ein paar Tage vor dem Einlaufen schreiben, denn im Hafen ist gewöhnlich wenig Zeit dazu. Diesen Brief schreibe ich unter der Wasserlinie."

A. J. Prescott,
CUDWORTH, SASK.
Automobile, Buggies, Dreschmaschinen, Tudhope-Anderson Buggies, etc. etc.
Eine vollständige Auswahl in Farmgerätschaften.
Agent der Massey-Harris Co. und Grey Sawpell Co.

KLASEN BROS.
Händler in allen Sorten von
Baumaterialien
Agenten für
Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Heurechen und Wägen
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.
DANA SASK.

Katholiken unterstützet eure Presse!

BRUNO
Lumber & Implement Company
Händler in allen Arten von
Baumaterial
Agenten für die McCormick Maschinen, Sharples Separatoren.
Geld zu verleihen.
Bürgerpapiere ausgestellt.
Bruno : : Sask.

UNION BANK OF CANADA
Haupt-Centrale: Winnipeg, Man.
Eingezahltes Kapital $5,000,000
Reserve-Fonds (über) 3,400,000
Aktiva . . . . (über) 85,000,000
Geschäfts- und Sparkassen-Konten erwünscht.
Humboldt-Zweig: W. D. Dewar Mgr.

„Peabody's"
Overalls, Smocks, Hemden, Handschuhe und Fausthandschuhe sind genau das, für was sie angezeigt werden.
„Sie sind haltbar wie ein Schweinerüssel".
Wir haben auch eine vollständige Auswahl in allen Sorten
Winter = Waren
als da sind:
Sweaters, Unterkleider, Käppen,
Fausthandschuhe, Fingerhandschuhe, Socken
Gerade, was Sie für Herbst und Winter nötig haben.
The
Great Northern Lumber Co.
HUMBOLDT Ltd. SASK.

Großartige Offerte! Solange der Vorrat reicht wird der „St. Peters Bote" Jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorauszahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementsgeld einschickt, einen

Prachtvollen Kriegs-Atlas

frei per Post zusenden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prachtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten vollauf messen können.

Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß)
1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen),
2. Rußland.
3. Oesterreich-Ungarn.
4. Die Balkan-Halbinsel.
5. Frankreich.
6. Deutschland.

Folgende Karten sind ganzfertig (11x15 Zoll):
7. Die Erde (nach Merkador).
8. Ost-Asien (mit Japan, Kiautschau usw.)

Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von:
9. Der Schweiz.
10. Holland und Belgien.
11. Spanien und Portugal.
12. Griechenland.
13. England.
14. Irland.
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen).
16. Italien

so daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das stehende Heer (ohne Landwehr und Landsturm), Flottenstärke und Luftschiff-Flotten der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschien, und jeder Leser des „St. Peters Bote", der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sogleich sichern. Derselbe ist **vollständig frei** für Jeden, der uns den Namen eines neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementsgeld desselben für ein ganzes Jahr einsendet.

Wir sind auch bereit, diesen Atlas portofrei an Abonnenten zu senden, wenn sie ein Jahr für die Zeitung vorausbezahlen und 25 Cents extra beilegen. An Nicht-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei.

Man adressiere: St. Peters Bote,
Muenster, Sask., Canada.

I.O.G.D **St. Peters Bote.** I.O.G.D.

Der St. Peters Bote wird von den Benediktiner-Vätern der St. Peters Abtei, zu Münster, Sask., Canada, herausgegeben. Er kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung in Canada $1.00, nach den Ver. Staaten Deutschland und dem Ausland $1.50.

Agenten verlangt

Korrespondenzen, Anzeigen, oder Aenderung stehender Anzeigen, sollten spätestens Samstag mittags eintreffen, falls sie Aufnahme in der folg. Nummer finden sollen.

Probe-Nummern werden, wenn verlangt, frei versandt.

Bei Aenderung der Adresse gebe man sowohl die neue als auch die alte Adresse an. Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Expreß-Anweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE, Muenster, Sask., Canada.

Kirchenkalender.

1915 Jan.	1915 Febr.	1915 März
1. F. Neujahr.	1. M. Ignatius	1. M. Suitbertus B.
2. S. Makarius.	2. T. Maria Reinigung	2. T. Simplicius, P.
3. S. Genoveva.	3. M. Blasius	3. M. Kunigunde
4. M. Rigoberts.	4. T. Andr. Corsini	4. T. Casimir, Ka.
5. T. Telesphorus.	5. F. Agatha	5. F. Fest d. hl. Leind.
6. M. Hl. 3 Könige	6. S. Titus	6. S. Fridolin, Abt
7. T. Lucian, Pr.	7. S. Romualdus Abt	7. S. Thom. v. Aquin
8. F. Severin, Abt.	8. M. Johann v. M.	8. M. Joh. v. Gott
9. S. Julianus.	9. T. Fest d. h. Leid. Chr.	9. D. Franziska, W.
10. S. Agathon, P.	10. M. Scholastika	10. M. 40 M. v. Seb.
11. M. Hyginus, P.	11. T. U. L. Fr. v. Lourdes	11. T. Rosina.
12. T. Arkadius, M.	12. F. 7 Gr. d. Serv. O.	12. F. Fest d. hl. 5 Wd.
13. M. Gottfried, Abt.	13. S. Kath. v. Ricci	13. S. Nicephorus
14. T. Hilarius, B.	14. S. Valentinus	14. S. Mathildis.
15. F. Paulus, Eins.	15. M. Faustinus	15. M. Longinus
16. S. Marcellus, P.	16. D. Johanna v. Val.	16. D. Heribert, B.
17. S. Namensfest, Jesu	17. M. Aschermittw.	17. M. Gertrud, J.
18. M. Stuhlfeier, Petri	18. D. Mart. v. Japan	18. D. Gabriel, Erzgl.
19. D. Kanut, Kg. u. M.	19. F. Fest d. Tr. Chr.	19. F. Joseph Gedf.
20. M. Fabian u. Seb.	20. S. Eleutherius	20. S. Kuthbert, B.
21. D. Agnes, J. u. M.	21. S. Eleonora	21. S. Benedikt
22. F. Vincentius	22. M. Petri Stuhlfeier	22. M. Kath. v. Genua
23. S. Mariä Verm.	23. D. Petr. Damianus	23. D. Nikol. v. d. Flüe
24. S. Fest d. hl. Fam.	24. M. Onat. Math.	24. M. Bertha W.
25. M. Pauli Bekehr.	25. D. Martina	25. D. Mariä Verkd.
26. D. Polykarp, B.	26. F. Fest d. L. u. Nag.	26. F. 7 Schm. Mariä
27. M. Joh. Chrysost.	27. S. Leander	27. S. J. Damascenus
28. D. Julian, B.	28. S. Romanus, Abt	28. S. J. v. Capristano
29. F. Franz v. Sales		29. M. Eustasius, Abt
30. S. Hyazintha, J.		30. D. Zosimus, B.
31. S. Petrus Nolask.		31. M. Balbina, J.

Der Weltkrieg besteht aus nicht weniger als 18 Kriegen. Schon diese Zahl läßt auf die riesenhafte Ausdehnung und das gewaltige Ringen schließen. Es wird gekämpft zu Wasser und Land, unter dem Wasser und unter der Erde und sogar in der Luft. Die 18 Kriege, aus denen sich der Weltkrieg zusammensetzt, sind folgende:

1. Oesterreich, Serbien 28. Juli '14
2. Deutschland Rußland 3. Aug.
3. Deutschland Frankreich 4. Aug.
4. England Deutschland 4. Aug.
5. Deutschland Belgien 5. Aug.
6. Oesterreich Rußland 7. Aug.
7. Serbien Deutschland 7. Aug.
8. Montenegro Oesterreich 8. Aug
9. Montenegro Deutschland 12. Aug.
10. England Oesterreich 13. Aug.
11. Frankreich Oesterreich 13. Aug.
12. Deutschland Japan 19. Aug.
13. Oesterreich Japan 22. Aug.
14. Oesterreich Belgien 22. Aug.
15. Rußland Turkei 30. Oktober
16. England Turkei
17. Frankreich Turkei
18. Serbien Turkei.

Das Kloster von Monte Cassino arg beschädigt. Das historische Kloster von Monte Cassino, eines der ältesten Klöster der Welt, wo 529 der hl. Benedikt den Benediktinerorden gründete, ist durch das kürzlich stattgefundene Erdbeben sehr stark beschädigt worden. Die Bibliothek ist dem Zusammenbruch nahe. In der „Kaiser Wilhelm Halle", zu Ehren des im Jahre 1901 erfolgten Besuches des deutschen Kaisers so genannt, ist ein großer 200 Fuß langer Riß sichtbar. Der rechte Flügel des Gebäudes ist fast ganz von dem Hauptgebäude getrennt. Dieser Flügel steht am Rande eines steilen Abhanges, den er hinabstürzen wird, wenn weitere Erdbeben hier stattfinden. Um die außerordentlich wertvollen antiken Kunstschätze, die sich hier im Kloster befinden, ist man ernstlich besorgt. Der rechte Flügel enthält viele Gegenstände aus der ersten Zeit des Christentums und dem früheren Mittelalter. Die Regierung soll Ingenieure nach Monte Cassino geschickt haben, um die nötigen Reparaturen vorzunehmen. Auch das Benediktinerkloster von Subjaco soll beschädigt worden sein.

Ein Pole wird Jesuitengeneral. Rev. W. Ledochowski ist am 11. Febr. in Rom von den daselbst versammelten Provinzialen zum General des Ordens erwählt worden. Der Erwählte ist der Nachfolger des hochw'sten P. F. Wernz der am 20. August einige Stunden nach dem Tode des hl. Vaters Pius X., wie dieser aus Gram über die Greuel des Völkerkrieges dahingeschieden ist. Rev. Wladimir Ledochowski, der neue Jesuiten-General, ist im August 1865 als Sohn des Grafen Anton Ledochowski, Kavallerie-Offizier in der österreichischen Armee, geboren. Er selbst war als Knabe Page im Hofe der verst. Kaiserin Elisabeth von Oesterreich. Am 24. September 1889 trat er zu Florabies, Galizien, in den Jesuitenorden und wurde im Juni 1894 zum Priester geweiht. 1898 wurde Pater Ledochowski Oberer des Ordens von der Ulica-Grodzka; am 21. Febr. 1902 wurde er Provinzial der polnischen Provinz und wurde auch Oberer der deutschen Provinz. Er ist ein Neffe des verst. Kardinals Ledochowski und ist bekannt als ein hochintelligenter, tiefgelehrter Priester, der geläufig deutsch, französisch, italienisch u. lateinisch spricht. Englisch spricht er wenig. An der Wahl des verstorbenen Generals Wernz hat er s. Zt. als einer der fünf Assistenten des Generals teilgenommen. Die Gräfin Maria Theresia Ledochowska Generalleiterin der St. Petrus Claver Sodalität für die afrikanischen Missionen, ist eine Verwandte des neuen Jesuitengenerals.

Kirchliches.

Quebec, Que. Nächsten Juni wird Quebec durch ein feierliches Triduum das 3 Zentenarium der Ankunft der katholischen Glaubensboten begehen. Es war im Jahre 1615, als die Rekollektenväter die erste hl. Messe in Quebec feierten. Um dieses Ereignis gebührend zu feiern und ein ewiges Andenken zu gründen, hat die Municipalität von Quebec sich entschlossen, ein Monument auf dem Place D'Armes, dem Orte des alten Rekollektenklosters, zu errichten.

Posen, Deutschland. — Erzbischof Dr. Likowski hat im Einverständnis mit der Staatsregierung den bisherigen Regens des Posener Priesterseminars, Domkapitular Dr. Jedzink, zu seinem Nachfolger als Weihbischof von Posen und Gnesen berufen. An der päpstlichen Bestätigung ist nicht zu zweifeln, da es sich um einen hochverdienten und allseitig angesehenen Priester handelt. Hr. Dr. Jedzink ist Deutscher von Geburt, aber der polnischen Sprache vollkommen mächtig.

Aus Canada.

Saskatchewan.

Volle 70 Prozent der für 1914 zur Verfügung stehenden Ackerfläche, und zwar 8,250,000 Acker sind in Saskatchewan laut Bericht der landwirtschaftlich Abteilung im Herbst gepflügt worden, was durch das frühe Dreschen des Getreides ermöglicht wurde, das den Farmern die Zeit gab, ihr Land beizeiten für die kommende Ernte vorzubereiten. Gute Regenfälle halfen ferner in den trockenen Distrikten. Im Herbst wurden 44 Prozent des Landes gepflügt, Sommerbrache 26 Prozent, neugebrochenes Land 10 Prozent. Etwa 60 Prozent der Anbaufläche wird mit Weizen eingesät, 29 Prozent mit Hafer, 8 Prozent mit Gerste und 5 Prozent mit Flachs. Natürlich hängt noch viel von dem frühen oder späten Eintritt des Frühjahrs ab. Etwa 9,500,000 Bushel Weizen blieb in den Händen der Farmer über das, was für Futter und Einsaat gebraucht wird und nicht mehr als 10,500,000 Bushel Hafer.

Auf einer gemeinsamen Konferenz der Farmer, Bank- und Geschäftsleute des Saskatoon-Distrikts sprach sich eine ganze Anzahl Farmer sehr offen darüber aus, was sie von den Bankiers denken. Nach ihrer Meinung seien die Leiter von Banken in ländlichen Bezirken unfähig und zeigten nicht das nötige Interesse für die Wohlfahrt der ländlichen Kommunen. Die Bankiers erwiderten, daß die Umstände oft der Sache einen ganz verschiedenen Anstrich geben, worauf ihnen von den Farmern erwidert wurde, sie sollten sich in Acht nehmen, daß sie das Kind nicht mit dem Bad ausschütten. Auch der gegenwärtige Tarif wurde als eine Bürde für die Landwirtschaft geschildert, und vollständiger Freihandel mit England gefordert.

Die Provinz Saskatchewan hat in New York eine Anleihe von $2,500,000 zu 5 Proz. erhalten, mit welcher Summe die geplanten öffentlichen Arbeiten im Frühjahr weitergeführt werden sollen.

Am 21. Febr. ist in Scott Feuer ausgebrochen, das einen Schaden von etwa $13,000 verursachte.

Die International Harvester Co. verehrte dem bekannten Farmer Seager Wheeler bei Rosthern eine tragbare 8 Pferdekraft Gasolin Maschine als Preis, weil er den besten Buschel Weizen auf dem Trockenfarmkongreß in Wichita ausgestellt hatte. In den letzten 4 Jahren gingen 3 Erstpreise für den besten Weizen der Welt nach dem Saskatoon Distrikt. Den ersten gewann Seager Wheeler auf der großen New York Landschau im Jahre 1911. Den zweiten Herr Paul Gerlach in Allan im Jahre 1913 auf der Ausstellung in Tulsa, Okla., und nun 1914 erlangte Wheeler in Wichita wieder einen Preis.

Es wurde bekannt gemacht, daß die Grenzen der Gerichtsbezirke Regina und Saskatoon abgeändert worden sind, und zwar wurden dem Gerichtsbezirk Regina einverleibt das ganze Township 27 in Ranges 27, 28 und 29, westlich vom zweiten Meridian und die ganzen Townships 27 in Ranges 1, 2 und 3 westlich vom dritten Meridian, wodurch die Townships nördlich von Davidson mit der Stadt des gleichen Namens in denselben Gerichtsbezirk kommen.

British Columbia.

In einer Grube der Pacific Coast Mines bei South Wellington brach plötzlich eine Wasserader und 21 Bergleute ertranken.

Alberta.

In Edmonton haben sich 1312 Fremdgeborene, die Nationen angehören, die mit England im Kriege sind, im Büro von Inspektor Jennings eintragen lassen. Vier wurden von diesen kriegsgefangen gehalten. Einer von diesen hatte sich, wie es heißt, zu laut als Gegner des Landes ausgesprochen, das ihm Schutz und Nahrung gewährt. Den drei anderen hatte man, wie man sagt, eindringlich zeigen müssen, daß die Eintragung und Parole eine ernste Sache sei. Sie seien dreimal gewarnt worden, und darnach habe man ernstlich einschreiten müssen. Acht Ausländern hat man gestattet, nach den Ver Staaten zurückzukehren nach sorgfältiger Prüfung ihrer Absichten. Alle die nach einer gewissen Zeit sich nicht registrieren ließen, werden ohne Ausnahme kriegsgefangen gehalten. Anfangs hatte man angenommen, daß so etwa 2000 registrierungspflichtige Fremdgeborene in der Gegend von Edmonton wohnten, es hat sich aber herausgestellt, daß diese Zahlen zu hoch gegriffen waren, und daß eine ganz überraschend große Zahl von Deutschen und Oesterreichern naturalisierte Canadier sind, die sich also nicht zu registrieren brauchen.

Ontario.

Am 8. Febr. nachmittags haben die Debatten im Parlament in Ottawa ihren Anfang genommen. Bezeichnenderweise war dem deutsch-canadischen Abgeordneten für Nord-Waterloo, W. G. Weichsel, die Aufgabe zugefallen, die Annahme der Thronrede vorzuschlagen. Herr Weichel sagte, daß die Tatsache, daß gerade er für diesen Zweck ausersehen sei, Beweis von „British fair play" sei. Die Länder des britischen Reiches, mit ihren aus so vielen verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzten Bevölkerungen seien heute eine Einheit in diesem großen Kampfe. Ihr Mut würde von der Ueberzeugung getragen, daß sie im Recht seien. Die Stärke einer Nation liegt in ihrer Seemacht und das britische Reich verdankt seiner gegenwärtigen Stärke und sein Bestehen seiner mächtigen Flotte. Denjenigen Männern verdankt das Reich sein Bestehen, welche diese Flotte geschaffen haben und denen, welche dafür gewirkt haben. Der Würfel ist gefallen, und das Reich muß gewinnen. Es darf kein Stocken geben. Wir müssen den Tatsachen ins Gesicht sehen und Demokratie muß über preußische Autokratie triumphieren. „Ich und meine deutsch-canadischen Mitbürger schätzen uns glücklich, daß wir unter dem Union Jack leben. Der Deutsch-Canadier kämpft aus Pflichtgefühl für das Reich, eine Pflicht, welche aus der Freiheit, der Prosperität und dem „fair play" unter britischer Herrschaft entspringt. Wenn die Deutsch-Canadier heute preußische anstatt britische Herrschaft haben könnten, so würde keiner von ihnen dies annehmen. Sie sind dem König und dem Lande treu. Deutsch-Canadier sind stolz auf ihre deutsche Herkunft, nicht aber auf die Verletzung der Neutralität Belgiens, auf die Zerstörung von Rheims oder auf preußisches Junkertum." (Gewiß sind wir Deutsch-Canadier stolz auf unsere deutsche Abkunft, auch wissen wir, daß wir unserem Adoptivlande Canada die Treue und Anhänglichkeit geschworen haben und daher auch bewahren müssen, aber wir glauben nicht an ein deutsch-canadisches „Waschlappentum", das sich Englischredenden gegenüber virtuell etwa folgendermaßen kundgeben möchte: "Please excuse me, I am a German but it is not my fault; I cannot help it." Ein Deutscher muß ein ganzer Mann sein, wo immer er ist, ein charaktervoller, prinzipienfester Mann. „Waschlappen" legen sich nirgends eine Ehre ein. D. R.)

In den Militärlagern zu Toronto ist die sog. Meningitis, eine ansteckende Soldatenkrankheit, ausgebrochen. Mehrere Fälle sind bekannt und ein Soldat ist daran gestorben.

Oberst Farquhar vom Prinzeß Patricia Regiment erklärt, daß die Verluste seines Regiments bis zum 7. Febr. sich auf 30 Tote, 40 Verwundete und etwa 100 im Hospital beliefen, letztere krank und mit erfrorenen Gliedern. In Bezug auf Berichte von schweren Verlusten durch Krankheit unter den canadischen Truppen in Salisbury Plains, gab das Kriegsministerium am 10. Febr. die Erklärung ab, daß nur 65 Canadier im Feldlager gestorben sind. Es hieß, daß ein ganzes Bataillon an Genickstarre litt und daher die Schlußfolgerung gezogen wurde, daß die schlechten Zustände im Lager schuld an dieser Epidemie seien. Das Kriegsministerium erklärt jedoch, daß diese Krankheit von Canada mitgebracht worden sei. Das Gerücht, daß 70 Prozent der canadischen Pferde an Morastfieber litten, ist auch nicht wahr, nur 10 Prozent sind krank und nur ein Teil dieser an dem Fieber.

Ausland.

Berlin. Das Buchdruckergewerbe leidet in Deutschland sehr unter dem Kriege. Es sind in den ersten 5 Monaten des Krieges in Deutschland nicht weniger als 328 Zeitschriften eingegangen, davon 140 allein in Berlin.

St. Petersburg, Rußld. Wie der Vorsitzer des Budget-Komites der russischen Duma vor dem Ausschuß ausführte, stellen sich die Staatseinahmen für das laufende Etatsjahr auf 528 Millionen Rubel niedriger, als im Voranschlag angesetzt gewesen. Der Staatskontrolleur gab bekannt, daß die russischen Kriegskosten bis Neujahr auf die ungeheure Summe von 3020 Millionen Rubel angewachsen waren, und daß zur Weiterführung des Krieges eine tägliche Auslage von 14 Millionen Rubel erforderlich ist. Mitglieder des Ausschusses stellten den Antrag, alle deutschen Kolonisten in Rußland des Landes zu verweisen und ihr Eigentum Soldatenfamilien zu geben.

Lissabon, Ptgl. die gegenwärtige Stärke der portugisischen Armee soll etwa 100,000 Mann betragen. Eine zweite Mobilmachung würde die Stärke auf mindestens 245,000 Mann erhöhen. Die portugiesische Marine hat 5 Panzerkreuzer, drei Torpedoboote-Zerstörer, vier Torpedoboote und drei Tauchboote dienstfertig.

Korrespondenzen.

Achtung, Schultrustees!

Am 9. und 10. März findet in Regina die 7. jährl. Schulvorstand-Versammlung (Trustees Convention) statt, wozu wohl jeder Schuldistrikt eine Einladung erhalten hat. Die letztjährige Versammlung in Moose Jaw (am 15. u. 16. April), war schwach besucht, da im südlichen Teil der Provinz die Feldarbeit schon im Gange war. Aus der ganzen St. Peters Kolonie waren nur 4 Delegaten erschienen. Dieses Jahr wurde die Versammlung früher angesetzt, damit die Farmer Zeit haben, sich daran zu beteiligen. Es können auf dieser Versammlung alle Schulfragen besprochen werden, und die dort angenommenen Vorschläge erscheinen dann als Zusätze der Paragraphen im Schulgesetzbuch. Die Rückfahrt ist frei, und es kostet somit für jede ¼ Sektion höchstens 25c. und in jedem Distrikt wird auch einer Zeit haben.

Also auf, nach Regina am 9. und 10. März! Im Auftrage mehrerer

Joseph Hinz.

In Anbetracht der Tatsache, daß es mancherorts ganz unmöglich ist Pfarrschulen zu unterhalten, haben wir obiges Eingesandt aufgenommen. Das ändert aber nichts an unserem Standpunkt, der da ist: Kath. Kinder gehören in eine gute kath. Schule. Die Redaktion.

St. Peters Kolonie.

Bruno. Am 16. Febr. ist hier nach etwa achttägiger Krankheit der 20jährige Jüngling Joseph Honisch an Diphteria gestorben. Die Beerdigung nahm der hochw. P. Chrysostomus am Abende des 17. Febr. vor. Am 18. morgens war Requiem für den Verstorbenen, dem auch der Volksverein mit Abzeichen beiwohnte. Es wird behauptet, daß sich in Bruno noch ein oder zwei andere Fälle von Diphteria befinden. Der Seelsorger hat deshalb die Pfarrschule auf eine Woche geschlossen.

— Trotz des entschiedenen Abratens seitens des Seelsorgers hat man am 15. Febr. in Bruno einen Maskenball abgehalten. Wenn hierdurch der Keim der Diphteria in manche Familie verschleppt wurde, so wird man wissen, daß man die Schuld der Vergnügungssucht zuschreiben muß. Die Ansteckungsgefahr ist nämlich gerade in Vergnügungslokalen, in denen getanzt, der Staub aufgewirbelt und verschluckt wird, die allergrößte.

— Am 23. Febr. ist hier die 6 Jahre alte Mildred Schwinghamer gestorben. Die Beerdigung findet morgen nach dem Engelamte statt.

— Am 18. Febr. ist Johann Wagner, 38 Jahre alt, südöstlich von Bruno plötzlich am Herzschlag gestorben. Er kam aus Südungarn, wo auch seine Frau lebt. Das Begräbnis fand am 21. Febr. nachmittags statt.

— In St. Beda Mission wurde am 21. Febr. ein Sohn des Andreas Müller auf den Namen Johannes Andreas getauft.

St. Brieux. Auf der Versammlung der Räte der ländlichen Municipalität von Lake Lenore No. 399 am 6. Febr. wurde Dr. J. E. R. Le Blond zum Gesundheitsinspektor ernannt. — Wer einen Wolf innerhalb der Municipalität schießt, erhält eine Prämie von $2.00. — Wegearbeiter erhalten einen Tagelohn von $2.00, mit Pferden $4.00, mit Ochsen $3.50. — Dem Spital in Humboldt wurde ein Beitrag von $150 bewilligt und dem Spital zu Melfort ebenfalls $150. Die nächste Versammlung findet am 27. Febr. in St. Brieux statt.

Humboldt. Wie verlautet, sind die deutschsprechenden Rekruten aus der Umgegend von Humboldt, die im zweiten canadischen Kontingent für England ihr Leben opfern wollten, zurückspediert worden.

— Die „Saskatchewan Gazette" vom 15. Febr. zählt unter den neuernannten öffentlichen Notaren folgende auf: Ferd. Breker von Engelfeld, F. G. Excel von Cudworth, N. J. Klasen von Dana, L. J. Lindberg von Münster, D. R. Millar, W. H. Stiles und E. T. Wallace von Humboldt, J. L. Demay von St. Brieux und Ph. Lepine von Wakaw.

— Es wird berichtet, daß John Hondl das Unglück hatte, seine Wohnung durch Feuer zu verlieren. Sein Leben rettete er nur dadurch, daß er durch ein Fenster ins Freie sprang. Seine persönlichen Effekten hat er alle verloren. Herr Hondl scheint überhaupt vom Unglück verfolgt zu werden, denn schon früher hat er sein Heim durch Feuer verloren.

— Wie beliebt der verstorbene P. John Balfrey, O.S.B., auch außerhalb der Gemeinde von Münster war, zeigt der Umstand, daß in Humboldt 13 hl. Messen für seine Seelenruhe bestellt würden.

Watson. Am Samstag abend den 20. Februar ereignete sich ein schwerer Unfall. Der alte, wohlbekannte E. Behiel wurde tot auf seinem Bette aufgefunden. Ein Schuß durch die Brust machte seinem Leben ein rasches Ende. Die Coroner's Jury erklärte das Unglück als „accidental shooting". Noch am Aschermittwoch weilte er in der Kirche und ließ sich mit geweihter Asche bestreuen. Man konnte seinem Gebahren nichts Außergewöhnliches anmerken. Er lebte wohl und zufrieden mit seiner Gattin bei seinem Sohne Alphons, nahe beim Städtchen, war überall gut bekannt und gern gesehen, und man wünschte ihm überall nur das Beste. Seine Frau weilte am Unglückstage bei ihrem Schwiegersohne, Jos. Ackermann, dessen Söhnchen Fritz an Lungenentzündung gestorben war und am Montag begraben wurde. Man kann sich den Schrecken vorstellen, als die arme betagte Gattin von dem grausigen Unglück hörte. Der Verblichene war 75 Jahre alt, und das älteste Mitglied der Gemeinde. Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe!

— Am Mittwoch, den 3. März, wird P. Bernard Gottesdienst in Spalding abhalten.

Münster. Am 20. Febr. stattete der ehrw. Bruder Heinrich Herchenbach, O.M.I. vom Waisenhause in Prince Albert dem hiesigen Kloster einen Besuch ab und verblieb bis Montag. Bis Humboldt hatte er drei kleine Knaben, Brüder, von 5–7 Jahren aus dem Waisenhause begleitet, die die Familie Gessner von St. Gregor adoptiert hat und in Humboldt in Empfang nahm.

— Der hochw'ste Herr Abt ist in seiner Eigenschaft als Administrator der Diözese am 20. Febr. nach Duck Lake gerufen worden. Von dort aus begab er sich nach Prince Albert.

— Das Wetter der verflossenen Woche war wieder ausnahmsweise mild, jedoch feucht und nebelig.

An unsere verehrten Leser.

Nicht wahr, lieber Leser des St. Peters Bote, jetzt glaubst du es, wenn wir sagen: Die Tageszeitungen in der englischen Sprache lügen. Du kannst es jetzt selber sehen. Seit sieben Monaten haben diese Tagesblätter in dicken Ueberschriften, 2 bis 3 Zoll hoch, faustdicke Lügen über den Krieg berichtet. Ehrliche Leser sind von dieser Lügensuppe ganz krank geworden. Die Hetzartikel, das viele seichte Geschwätz und ewige dumme Gewäsch, die erdichteten Grausamkeitsberichte über die Deutschen, die kindisch-törichten Titel über die Hunnen mußten einen ordentlichen Christmenschen geradezu anekeln. Wenn wir früher gesagt haben, die farblose Presse taugt nichts, sie lügt, so hat vielleicht mancher Leser ungläubig den Kopf geschüttelt und gedacht: Der St. Peters Bote weiß auch nicht alles. Jetzt hast du den Beweis für unsere früheren Behauptungen. Du kannst jetzt selber sehen und urteilen, was für ein feiner Berater die Freimaurerpresse ist.

Wir glauben es unseren werten Lesern gern, wenn sie uns immer und immer wieder berichten, daß sie mit größtem Verlangen sich auf die nächste Nummer des „Bote" sehnen. Wir haben auch stets mit aller Sorgfalt die Kriegsberichte zusammengestellt und bloß das veröffentlicht, was uns echt und der Wahrheit entsprechend schien. Bis zum 28. Jan. haben wir die „Kölnische Volkszeitung", das angesehendste deutsche Zentrumsblatt, fast regelmäßig erhalten und in dieser zuverlässigen Zeitung fanden wir fast durchweg bestätigt, daß wir die Kriegsnachrichten wahrheitsgetreu berichtet haben.

Nun ist es aber ein Tatsache, daß durch den Krieg die Zeitungen arg in Mitleidenschaft gezogen werden. In den meisten Städten Canadas mußten die großen Tageszeitungen, die eine Morgen- u. Abendausgabe hatten, eine der Ausgaben aufgeben, sodaß sie jetzt nur einmal, statt zweimal (oder gar dreimal), täglich erscheinen. Die Haupteinnahmen einer Zeitung bilden in Nordamerika die Anzeigen. Durch den Krieg fallen viele Anzeigen weg. Darum hat die Zeitung weniger Einnahmen. Auch die Anzeigen und somit die Einnahmen des St. Peters Bote haben sich infolge des Krieges vermindert. Die Auslagen indes wachsen, da alles Material verteuert wird. Uebrigens können wir unseren verehrten Lesern unumwunden die Tatsache eingestehen, daß wir für unsere anstrengenden und aufreibenden Arbeiten noch keinen Cent Profit erzielt haben. Was wir an Geldmitteln in die Zeitung hineingesteckt haben, haben wir noch lange nicht herausbekommen. Nur der Gedanke, daß das Apostolat der kath. Presse ein Gott wohlgefälliges, für uns aber ein geistlich verdienstliches Werk ist, mahnt uns, auszuharren an unserem Posten.

Angesichts der obigen Tatsachen haben wir uns genötigt gesehen, letzte Woche an eine Anzahl unserer werten Leser Rechnungen zu senden, was wir auch diese Woche tun werden. Keiner soll sich über die Zusendung der Rechnung beleidigt fühlen. Wir sind einfach dazu gezwungen, wollen wir das gute Werk trotz der harten Zeiten weiterführen. Die Freimaurerpresse verlangt stets Vorausbezahlung, und zwar selbst in guten Zeiten; warum sollen dann Katholiken nicht ihrer guten Presse die notwendige und notwendigste Unterstützung zuteil werden lassen? Also bitten wir alle Abonnenten, die noch nicht ein Jahr vorausbezahlt haben, oder gar noch im Rückstande sind, uns sobald als möglich das Abonnementsgeld einzuschicken. Dann wird der Redakteur sich doppelt freuen und mit neuem Mut seinen beschwerlichen Beruf auszuüben bestrebt sein.

St. Peters Bote.

Aus den Kämpfen vor Krakau.

Ganz harmlos sieht sie aus, diese kleine Zahl — wenn man so mit dem Finger auf der Generalstabskarte entlangfährt, in dem Abschnitte Bochnia-Tarnow, bis man sie gefunden hat: westlich von Dunajec, südlich Dorf Rajbrot.

Weniger harmlos erscheint diese Höhenzahl, wenn man mit einer Handvoll von Kürassieren da oben hinaufkommandiert ist als Verbindungsoffizier zu einer österreichischen Brigade — mitten ins Granatfeuer — während die eigene deutsche Division unten im nördlichen Tal vor Rajbrot in schwerem Kampfe liegt. Besonders wenig harmlos, wenn diese Brigade als Schutz unserer rechten Flanke gedacht ist, selbst aber nur noch aus 1700 Mann besteht und einige hundert Meter weiter vor auf der bewaldeten Kobylahöhe dem umfassenden Angriffe der Russen mit Anstrengung standhält.

Das Brigadekommando befindet sich in einem weißen, kleinen, galizischen Berghause, zwischen singenden Granaten und platzenden Schrapnells. Der eine Raum ist heiß und nicht geruchlos. An einem kleinen Tische der General, der Generalstabshauptmann und der Telephonist. Dicht an den breiten Herd gedrückt die Bewohner mit angstverzerrten Gesichtern. Ein Kind schreit. Die Mutter betet „Vater unser" und „Gegrüßet seist du, Maria". Der Vater dreht einen Rosenkranz in den Händen. Auf schmutzigem Stroh daneben zwei von nächtlichen Patrouillen erschöpfte Ordonnanzoffiziere.

Wir hocken ganz still und horchen auf das Telephon, das mit der Feuerlinie verbindet. Draußen krachen die Granaten. Vor und hinter dem Hause, rechts und links davon. Als ob die Russen witterten, wo ein Stab ist. Durch die Fenster sieht man, wie sich hier und da erschreckte Pferde losreißen, die hinter Felsen Schutz gefunden haben. Ab und zu bringt man Verwundete herein. Das ist aber alles so gleichgültig. Wir denken alle dasselbe. Wird sich die Höhe halten lassen? So lange, bis die Verstärkung heran ist? Wir wissen — wenn nicht, steht es schlimm um die deutsche Flanke. Wir fühlen alle: es ist die Krisis. Schon dreimal ist von vorn telephonisch die Meldung gekommen, daß die Gefahr einer Umzingelung besteht. Dreimal hat der General zurücksagen lassen: „Die Höhe muß unter allen Umständen gehalten werden!" Immer wieder treffen Meldungen von Gefechtspatrouillen ein, daß neue russische Kräfte anrücken, aus Norden, Süden und Osten. Aber noch keine Nachricht von eigenen Hilfstruppen.

Da gehe ich hinaus zu meinen Kürassieren und schicke zwei mit der vertraulichen Meldung an meine Division ab, daß das Halten der Höhe sehr in Frage gestellt und Gefahr für unsere rechte Flanke vorhanden sei. Sie reiten ab, die braven Burschen — ganz sorglos durch das Feuer hindurch. Bald sehe ich sie weit rückwärts am Hang — in Sicherheit. Weiter südlich glühen die Schneegipfel der Hohen Tatra auf in der Abendsonne. Fast schmerzlich berührt dieses Bild — aus einer anderen Welt. Wie ich mich dem Hause zuwende, sehe ich einen Haufen Verwundeter, die sich über den Kamm herabschleppen. Klaglos und stumpf wanken sie den schützenden Wäldern zu. Einige wurden getragen. Ein junger, blasser Offizier winkt mich heran. „Es steht nicht gut da vorn. Sag's dem General". — „Danke, wir wissen leider." — Plötzlich fällt ein Krankenträger zusammen. Eine verirrte Kugel . . .

Beim Kommando drinnen ist eben Telephonspruch vom Major gekommen, der das Zentrum befehligt. „Er habe alle Reserven eingesetzt, fast keinen Offizier mehr und könne für nichts gutstehen." Ein dumpfes Warten. Es ist fast ganz dunkel geworden. Die Granaten werden spärlicher. Nur ein wütendes Infanteriefeuer ist zu hören. Alles starrt wie hypnotisiert auf den Telephonisten. Irgend ein Stück gibt es — der „Dieb" heißt es, glaube ich — in dem jemand per Telephon die Ermordung seiner Gattin erlebt. So ähnlich ist hier das Gefühl. Plötzlich sagt der Telephonist: „Die Leitung ist unterbrochen!" — —

Wieder bin ich draußen bei meinen Kürassieren und befehle leise dem Unteroffizier, sich mit allen Pferden und Leuten am Kamm entlang bis zum Waldrand zurückzuziehen. „Beobachten Sie von dort scharf, was hier vorgeht. Sollte etwas Unliebsames passieren — Sie verstehen — wenn Sie hier Russen sehen — reiten Sie sofort ab zur Division und melden." Ich klopfe meinem Fuchs den Hals. „Los, Grünsch, vorwärts!" „Zu Befehl, Herr Leutnant." — —

An der Tür des Hauses pralle ich mit einem Meldungsüberbringer zusammen. Er blutet am Kopf. „Herr General, das halbe Regiment Nr. . . gefangen. Wir sind in vollem Rückzug." Der General stürzt hinaus. Da sehen wir sie auch schon in der Dämmerung — die grauen, zurückflutenden Massen. Die Kugeln summen jetzt herum, wie Bienen aus einem aufgescheuchten Stock.

Man könnte weinen vor Wut. Der kleine General mit dem schirmlosen Käppi und dem Bergstock, der schon sechzig Schlachten mitgemacht hat, (sechzig Schlachten!) ist überall. Er versucht seine Truppen zu sammeln und wettert und schnauzt, daß es eine Freude ist. Ich eile an den Waldrand zu meinen Pferden. Schreibe schnell bei abgeblendetem Licht die Meldung vom Rückzug und schicke alle Pferde hinunter. Behalte nur zwei Leute zu Fuß. Reiten bei der Dunkelheit geht doch nicht mehr. Die Pferde sind nur hinderlich — und im Notfall kommt man zu Fuß jetzt besser durch.

Wie ich wieder nach vorn eile, hat daß Schießen fast aufgehört. Die Truppen scheinen zum Stehen gebracht zu sein und die Russen für den Augenblick nicht nachzudrängen. Man atmet auf — es kann noch alles gut werden. Alles gut — wenn die Verstärkung . . . Plötzlich ruft jemand meinen Namen durch die Nacht. „Hier! Hier!" Ein deutscher Helm! „Herr Leutnant, ich habe eine Meldung von der Division an General E. Ich kann ihn nicht finden. Zwei deutsche Bataillone kommen herauf!"

Eine ungeheure, still jubelnde Freude steigt in mir auf. Ich könnte den Mann umarmen. Zwei deutsche Bataillone! Nun weiß man — die Höhe ist gerettet! . . .

Das war am 9. Dezember. In den folgenden Tagen wurden weitere Angriffe der Russen auf die Höhe von den Verbündeten gemeinsam abgewiesen. Inzwischen nahmen die Oesterreicher im Süden Neu-Sandec, warfen nach erbittertem Kampfe der ungarischen Honvedhusaren bei Limanowa, das zwischen Rajbrot und Neu-Sandec liegt, die Russen ins Lososina-Tal zurück, bis endlich die ganze enorme feindliche Front südöstlich und östlich vor Krakau zu wanken begann. Freilich besonders infolge des deutschen Druckes oben im Norden bei Lodz. Noch einmal simulierten die Russen in der Nacht zum 15. geschickt einen Angriff auf die deutsche Division. Am nächsten Tage aber waren sie fort, und wir sind ihnen in nordöstlicher Richtung gefolgt — über die Bahnlinie Krakau-Tarnow weg bis zum Dunajec, wo noch gekämpft wird.

Berliner Humor im Schützengraben.

„So'n richtiger, waschechter Berliner in der Kompagnie ist nicht mit Gold zu bezahlen", erzählte jüngst ein Verwundeter aus dem Westen bei der Schilderung seiner Erlebnisse. „Fällt einem die Berliner „koddrige Schnauze" im Zivilleben manchmal unangenehm auf die Nerven, im Kriege übt sie oft eine wunderbare Belebung auf manchen Zaghaften und Kleinmütigen aus.

Wir hatten so einen Kerl mit einer richtigen „Dreckschleuder" in der Kompagnie. In der Gegend von Ypern lagen wir eines Tages im Schützengraben. Plötzlich taucht vor uns der Feind auf, und bald bekommen wir heftiges Feuer. Die Lage wird recht ungemütlich. Der Feind pürscht sich näher heran. Da schreit unser Berliner plötzlich los: „Kinda, kiekt doch mal, det vafluchte schwarze Jesindel da vorne! Au Backe, da drieben hab'n se'n Lunapark uffjemacht! Na, denn man rin in't Vajniejen!" Und schon fängt er an, mit Stentorstimme das schöne Lied zu singen: „Komm mein Schatz, komm mein Schatz, in den Lunapark." Alles lachte, das nervöse Gefühl der Beklemmung vor der nahenden Entscheidung war gewichen, und wir schmissen denn auch die schwarze Gesellschaft mit Hurra zurück.

Unser Berliner war in den vielen Einzelgefechten, die wir zu bestehen hatten, immer glatt davongekommen, so daß wir uns manchmal fragten, ob denn die „Berliner Schnauze" nicht doch mal was abkriegen würde. Und richtig, eines schönes Tages, als sein Mundwerk gerade mal wieder nicht eine Minute stillstand, bricht er plötzlich mitten ab; ein Schuß war ihm in die linke Schulter gegangen. Doch nach kaum ein paar Sekunden brüllt er schon wiedes los: „Kinda, Jott sei Dank, bloß in de Schulta! De Schnauze is heil jeblieben!"

Bekanntmachung betr. Saat.

Alle Farmer in unserer Munizipalität, die Saat-Getreide kaufen wollen, und nicht wissen, wo sie dasselbe beziehen sollen, ebenso auch diejenigen, welche ihr Saat-Getreide nicht bezahlen können, mögen dies sofort dem Sekretär M. F. Reynolds, Annaheim, melden, damit wir jedem nach Möglichkeit aushelfen können. Nach dem 5. März werden keine Applikationen für Saat-Getreide mehr angenommen. Ferner ersuchen wir alle Farmer, die guten, keimfähigen Saathafer zu verkaufen haben, dies dem Sekretär Reynolds mitzuteilen, unter Angabe des Preises.

Michael Kunz, Reeve
St. Peters Municipality No. 369.

Münster Marktbericht.

Weizen No. 1 Northern	.1 33
„ „ 2 „	.1 30
„ „ 3 „	.1 25
„ „ 4 „	.1.21
Futter Weizen No. 1	.1.16
Hafer, No. 2 C. W.	.53
„ No. 3 C. W.	.50
Futter Hafer No. 1 extra	.50
Rejected	.47
Gerste No. 3	.62
„ „ 4	.57
„ Futter	.55
Flachs No. 1 N.W	.1.40
„ „ 2 „ „	.1.37
„ „ 3 „ „	.1.18
Mehl, Patent	.4 50
„ Purity	.4.19
„ Madallion	.3.70
„ 3 Star	.3.75
Bran	.1.65
Shorts	.1.75
Kartoffeln	.1.00
Butter	.28
Eier	.30
Geschlachtete Schweine	.08

Winnipeg Marktbericht.

Weizen No. 1 Northern	$1.56½
„ No. 2 „	1.54½
„ No. 3 „	1.50¼
„ No. 4 „	1.46¼
Hafer No. 2 weiß	.65¼
„ No. 3 weiß	.62¼
Gerste No. 3	.79
Flachs No. 1	1.61
Kartoffel,	.83
Mehl,	7 70
Butter, Creamery	.31
„ Dairy	.23
Vieh: Stiere, gute, per Pfd.	.06
Kühe, fette	05½
Kühe, halbfette	.04½
Kälber	.06¾
Schafe	.05¾
Schweine, 125–250 Pfd.	.07

NOTICE TO CREDITORS.

IN THE SURROGATE COURT OF THE JUDICIAL DISTRICT OF HUMBOLDT.

IN THE ESTATE OF IGNATIUS LOEFFLER, LATE OF ANNAHEIM, IN THE PROVINCE OF SASKATCHEWAN, FARMER, DECEASED.

Pursuant to the Surrogate Courts Act, being Chapter 54 of the Revised Statutes of Saskatchewan, and amending Act.

NOTICE IS HEREBY GIVEN that all persons having claims against the Estate of Ignatius Loeffler, late of Annaheim in the Province of Saskatchewan, who died on or about the 17th day of July, 1913, are on or before the 20th day of March, A. D. 1915, required to deliver or send by post prepaid to Barbara Loeffler, of Annaheim, in the Province of Saskatchewan, Executrix of the said Estate, full particulars of their claims duly verified by Statutory Declaration, together with a statement of the securities, if any, held by them.

AND TAKE NOTICE that after the said mentioned date the Executrix will proceed to distribute the assets of the said Estate amongst the parties entitled thereto, having regard only to the claims of which it shall then have notice, and the said Executrix will not be liable for the said assets or any part thereof to any person or persons of whose claim she shall not have had notice at the time of such distribution.

DATED at Humboldt, Saskatchewan, this 19th day of February, A. D. 1915.

BARBARA LOEFFLER,
Executrix of the said Estate,
by A. D. MACINTOSH, Humboldt, Sask.,
her Solicitor.

Farmarbeiter

deutsch, Katholik, sucht Stelle auf einer Farm.
Anfragen erbeten an die Exped. des St. Peters Bote.

Wieder Daheim

oder: Komm und Sieh!

Jemand wird um Ihren Erfolg in West Canada besorgt sein. Es mag dies ein guter Freund oder ein ehemaliger Nachbar sein, der sich vielleicht bewogen fühlt Sie zu besuchen, und zu sehen was diese Provinz produzieren kann. Die Vorteile, die West Canada dem Getreidebauer, dem Milchmann, dem Viehzüchter und der gemischten Landwirtschaft bietet, könnten ihn veranlassen, wieder Ihr nächster Nachbar werden zu wollen, und dies ist der Grund, warum wir Sie ersuchen, seinen Namen und seine Adresse einzusenden. Sie interessieren sich um das Gedeihen und den Fortschritt dieser Gegend; wir interessieren uns lebhaft um deren Ansiedlung und Produktion. Deshalb ersuchen wir Sie um Ihre Mitwirkung, sodaß wir alle durch die gegenwärtige „Zurück-aufs-Land-Propaganda" profitieren möchten. Farmprodukte werden hoch im Preise stehen, besonders für die nächsten paar Jahre, aber bloß 10 Proz. unseres Bodens ist unter Kultur. Wir werden probieren, Ihre Freunde zu interessieren, wenn Sie uns deren Namen und Adresse zusenden wollen, und wir werden Ihnen wegen Ihrer Mithilfe, unseren neuen Plan erfolgreich zu machen, dankbar sein. — Setzen Sie sich hin und machen Sie eine Liste von allen Ihren Freunden, von denen Sie denken, daß sie sich für West Canada interessieren könnten, und senden Sie die Liste an das

Immigration Department, Canadian Northern Railway, Winnipeg, oder übersenden Sie dieselbe an diese Zeitung, oder übergeben Sie dieselbe dem nächsten Agenten der Canadian Northern Bahn.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung 220 Seiten. . . . 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldsch. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt. . $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. . $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt . $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 220 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt . 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 655. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß . $2.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. — Seehundslederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß . $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text.
No. 6. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55

Vade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2 f. — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 40c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten
No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

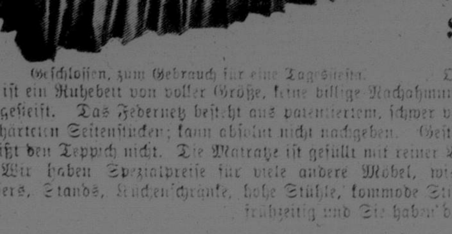
Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster : Saskatchewan.

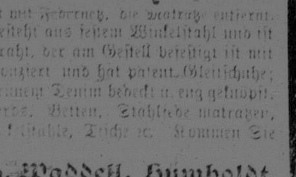
Deutsches Restaurant in Humboldt
Allen Landsleuten zur Nachricht, daß ich das City Cafe Restaurant neben Bitzel's Schlächterladen übernommen habe. Gute deutsche Speisen werden zu jeder Stunde serviert. Bitte um Euren Besuch. Z. v. Nejes.

Heiligen-Statuen,
Kreuzwege und Krippen
WINNIPEG CHURCH GOODS CO. Ltd.
226 Hargrave Str., Winnipeg, Man.



Bloß für Februar gilt diese staunenswerte Offerte. Wer nicht kommen kann, sende die Bestellung per Post mit Geldanweisung. Wir senden Ihnen dies Ruhebett zu.

Preis kompl. $11.00



Geschlossen, zum Gebrauch für eine Tagesliste. Offen, als Doppelbett mit Federnetz, die Matratze entfernt.
Dies ist ein Ruhebett von voller Größe, keine billige Nachahmung. Das Gestell besteht aus festem Winkelstahl und ist stark gesteift. Das Federnetz besteht aus patentiertem, schwer verzinktem Kuppeldraht, der am Gestell befestigt ist mit vorgehärteten Seitenstücken; kann absolut nicht nachgeben. Gestell ist mit Gold bronziert und hat patent. Gleitschuhe; verreißt den Teppich nicht. Die Matratze ist gefüllt mit reiner Baumwolle, mit grünem Denim bedeckt u. eng geknöpft.
Wir haben Spezialpreise für viele andere Möbel, wie Büros, Cupboards, Betten, Stahlfeder-Matratzen, Dressers, Stands, Küchenschränke, hohe Stühle, kommode Stühle, Kinder-Schaukelstühle, Tische etc. Kommen Sie frühzeitig und Sie haben die beste Auswahl.

A. J. Waddell, Humboldt.

Die Kriegsweihe an das Herz Jesu.

Das Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe.

Wir haben Weihnachten gefeiert wie noch nie im Leben, Weihnachten im Weltkrieg, ernst und wehereich, aber auch reich an Gnade, Segen und übernatürlicher Freude. Der Krieg war eine strenge Adventschule; er hat uns und unser Volk dem Heiland näher gebracht. Wie ein Sturmwind fuhr der Krieg hinein in die kalten Nebel und die bösen Dünste des Unglaubens und der Zweifelsucht und in die ungesunde Atmosphäre einer unchristlichen Ueberkultur. Das deutsche Volk besann sich wieder auf sich selbst; der Glaube trat wieder in sein Recht; die Seele schlug ihr Auge auf und erkannte den Herrn. Wir sahen seine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14).

Folgend dem Zug der Gnade, folgend der Stimme seiner Hirten und der Mahnung seines gottesfürchtigen Kaisers, zog das Volk in die Kirche und fand dort den Heiland; viele fanden Ihn wieder, die weit von Ihm abgeirrt waren. In schicksalsschwerer Stunde brach die Erkenntnis durch, daß Er allein der Heilige, Er allein der Allerhöchste sei. Wir hörten Ihn ernst und tröstlich zu uns sagen: Wenn ihr horet von Kriegen und Kriegsgerüchten, erschreckt nicht, denn solches muß geschehen (Mark. 13, 7).

Unsere Soldaten schlossen vor dem Ausmarsch aufs neue mit Ihm in der heiligen Kommunion den Bund fürs Leben und fürs Sterben. Wenn in den übermenschlichen Anstrengungen, Entbehrungen, Todesgefahren der Mut ihnen sinken wollte, richteten sie sich auf an Ihm, der von sich selber sprach: Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und mein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele (Mark. 10,45). Sie riefen Ihn an vor der Schlacht und in der Schlacht und baten Ihn in den Schützengräben: Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden (Luk. 24, 29). Und Er blieb bei ihnen und reichte ihnen zur Stärkung sein Fleisch und Blut im heiligsten Sakramente.

Er wandelte als barmherziger Samaritan über die blutgetränkten Schlachtfelder und durch die Lazarette, tröstete die Verwundeten, segnete die Sterbenden und sprach zu den Pflegern und Pflegerinnen: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder tut, tut ihr mir (Matth. 25, 40). Er kehrte ein bei den gramgebeugten Eltern, bei den Witwen und Waisen mit dem gebrochenen Herzen, und sprach zu ihnen: Weinet nicht (Luk. 7, 13; 8,52), und tröstete sie, wie nur Er trösten kann.

Er hat uns alle aufgerichtet, wenn der Mut uns sinken wollte: Habet Vertrauen, Ich bin es, fürchtet euch nicht (Mark. 6, 5). Er hat überall Quellen des Erbarmens erschlossen, die sich vereinigten zu einem machtvollen Strome der Liebe und des Wohltuns neben dem Blutstrom des Krieges. In Ihm war und blieb die Verbindung hergestellt zwischen uns und den Unsrigen im Felde, zwischen den kämpfenden Heeren draußen und den Heeren der Beter daheim, eine unüberwindliche, siegverbürgende Einheit aller in Christus Jesus, unserem Herrn.

So haben diese schweren Zeiten uns dem Heiland näher gebracht. Wir durften uns der besonderen Erbarmungen seines göttlichen Herzens erfreuen und vernahmen durch all den Kriegslärm hindurch dieses Herzens stilles, liebreiches, seelensuchendes Pochen. Ihm verdanken wir diese Heilsfrüchte des Krieges. Ihm verdanken wir die herrlichen Erfolge und Siege, mit denen der Himmel unsere Waffen gesegnet hat. Zur Wahrheit ist geworden an uns das Wort des großen Papstes Leo XIII, in seinem Rundschreiben vom 25. Mai 1899, mit dem er die Weihe der ganzen Welt an das göttliche Herz Jesu ankündigte: „Als die Kirche in den ersten Zeiten unter dem Joch der Cäsaren schmachtete, erschien am Himmel dem jugendlichen Kaiser Konstantin das Kreuz als Vorzeichen baldigen herrlichen Sieges. Vor unseren Augen steht ein anderes glückverheißendes Zeichen: das hochheilige Herz Jesu vom Kreuze überragt, hellstrahlend mitten in Flammen."

Dieses Zeichen, das bisher sich uns als Zeichen des Heiles bewährt hat, möchten wir euch, Geliebte, mitgeben, auch für den Eintritt in das Jahr 1915, das von seinem Vorgänger die blutige Erbschaft des Krieges übernehmen muß. Wir tun es in der Ueberzeugung, daß uns nichts unsere erste und wichtigste Pflicht in diesem Weltkrieg mehr zum Bewußtsein bringen und mehr erleichtern kann als der liebevolle, willensstarke Anschluß an das heiligste Herz Jesu.

Welches ist diese Hauptsache? Wir antworten ohne Zögern: Buße und Sühne. Der Krieg ist ein Strafgericht für alle Völker, die von ihm betroffen werden, daher ein lauter Ruf zur Buße und Sühne. Kriegszeit ist Bußzeit. Wehe dem Volk, das nicht einmal mehr dieser furchtbare Zuchtmeister zur Buße bringen kann; es ist reif für den Untergang, und ihm wurde auch der Sieg zur Niederlage.

Der Krieg schlägt das Schuldbuch der Völker auf vor aller Welt und trägt das Ergebnis seiner Abrechnung ein mit Menschenblut. Wir wollen uns nicht in die Schuldbücher der anderen Völker vertiefen, sondern in unser eigenes, wollen nicht das Gewissen unserer Feinde erforschen, sondern das unsrige. Wir sind unschuldig am Ausbruch des Krieges; er ist uns aufgezwungen worden; das können wir vor Gott und der Welt bezeugen. Im übrigen wollen wir nicht auf unsere Unschuld pochen.

Der Krieg hat auch bei uns schwere Schuld aufgedeckt. Unser Volk hat selbst sein Urteil sehr deutlich dahin ausgesprochen: so konnte es nicht weiter gehen. Wie oft haben wir Bischöfe in der Not unseres Herzens laut Klage erhoben über den Niedergang des religiösen und sittlichen Lebens! Nun hat der Krieg die Religion wieder in ihr Recht eingesetzt und mit Feuer und Eisen der Menschheit die Gebote Gottes wieder eingeschärft.

Welch schmachvolle, wegwerfende Behandlung, Entwertung, Verhöhnung hatte die Religion sich öffentlich gefallen lassen müssen, — nein, haben wir uns gefallen lassen in unserer Schwäche und Feigheit! Das ist unsere Schuld, unsere größte Schuld.

Im Gottesgericht des Krieges ist offenbar geworden, wie gewisse Laster am Mark eines Volkes zehren, so daß in der Not seine Kraft versiegt und es zusammenbricht. Aber mit tiefster Beschämung müssen wir bekennen: wir haben es geschehen lassen, daß eben jene Laster in bedenklichem Grade auch in unser Volk eingeschleppt, daß auch bei uns die Ehe entweiht und um ihren Kindersegen gebracht wurde. Unsere Schuld, unsere große Schuld.

Es hat sich gezeigt in diesem Kriege, daß eine Nation nicht furchtbarer geschädigt werden kann, als wenn man ihr die religiöse Lebensader unterbindet. Aber leider, derartige Bestrebungen sind auch uns nicht fremd geblieben. Unheimliche Kräfte arbeiteten auch bei uns auf eine Trennung von Staat und Kirche hin, auf möglichste Ausschaltung christlichen Geistes und christlicher Grundsätze aus der Jugenderziehung, aus dem öffentlichen und sozialen Leben; ihr Ideal ist ein Höchstmaß von Freiheit auch für die gefährlichsten Zeitströmungen, aber engste Einschränkung und Bevormundung der Kirche und der religiösen Lebensregungen. Unsere Schuld, unsere größte Schuld.

Der Krieg hat vor sein Gericht geladen die moderne, widerchristliche, religionslose Geisteskultur und hat ihren Unwert, ihre Hohlheit und Haltlosigkeit, ihre Schuldhaftigkeit aufgedeckt. Aber auch in unser Vaterland war diese Kultur schon bedenklich weit eingedrungen, eine ihrem ganzen Wesen nach unchristliche, undeutsche und ungesunde Ueberkultur mit ihrem äußeren Firniß und ihrer inneren Fäulniß, mit ihrer rohen Geldsucht und Genußsucht, mit ihrem ebenso anmaßenden wie lächerlichen Uebermenschentum, mit ihrem ehrlosen Nachäffen einer fremdländischen verseuchten Literatur und Kunst und auch der schändlichsten Auswüchse der Frauenmode.

Das ist unseres Volkes und daher unsere große und größte Schuld. Sie fordert Buße und Sühne. Unsere Soldaten haben sofort aus dem Kriegsruf den Bußruf herausgehört; daher war ihr erster Gang zum Beichtstuhl. Ihr gutes Beispiel hat Nachahmung gefunden in allen Schichten des Volkes. Die öffentliche Meinung ist umgeschlagen; es weht ein anderer Geist durch die deutschen Gaue als noch vor wenigen Monaten.

Aber es wäre eine verhängnisvolle Täuschung, zu meinen, nun sei alle Schuld getilgt und das deutsche Volk mit einemmal zu einem neuen besseren Leben wiedergeboren. Langjährige Schuld sühnt nicht kurze Reue. Wahre Reue tilgt die Schuld, aber nicht auch jede Strafe. Eines ganzen Volkes Schuld sühnt auch nur des ganzen Volkes ernste Buße und gründliche Umkehr.

Ein Brief aus Ostpreußen.

Herr August Schultzke in Leofeld erhielt von seinem Bruder einen Brief mit Schilderungen von dem Einfall der Russen in Ostpreußen. Wir entnehmen demselben folgendes:

Prostitten, den 28. Dez. 1914.

Lieber Bruder!

Die Kriegserklärung kam uns nicht unverhofft, denn das Kriegsgewitter drohte schon lange; und doch, als es nun wirklich eintrat, wirkte es geradezu niederschmetternd. Wer unter die Fahnen gerufen wurde, eilte in stillem Ernste um die Waffen zu ergreifen. Aus unserem Orte sind es bis jetzt ungefähr 60. Die Zurückbleibenden sahen einander ernst an, und man fragte sich: Wie wird das enden? Man hörte selten, daß Frauen laut klagten. Die meisten gingen oft zur Kirche, trotzdem noch viel Ernte arbeit zu tun war, und manche stille Träne mag da geflossen sein. Alles machte den Eindruck, als ob eine große heilige Handlung vor sich gehe.

Es galt nun, mit den verminderten Arbeitskräften die Ernte einzubringen, die diesmal durchweg gut war. Von staatlichen und kirchl. Behörden wurde dazu angehalten, daß alles was nur arbeitsfähig sei mithelfen solle, denn die Ernährung des Landes sei ebenso wichtig wie die Verteidigung desselben. Das Wetter war günstig, und die Ernte wurde durchweg gut eingebracht.

Die ersten 2 Wochen nach der Mobilmachung vergingen ziemlich ruhig. Es hieß, daß feindliche Angriffe abgewiesen wurden, und unsere Truppen über die Grenze gerückt seien. Die 3. Woche waren die Nachrichten schon ungünstiger, und die Post stellte ihren Verkehr ein. Am Sonntag 23. Aug. wurde uns von der Kanzel bekannt gemacht: Unser Heer hat bei Stallupönen eine Niederlage erlitten. Der Feind ist im Anzuge, wir müssen fliehen. Das wirkte wie ein Donnerschlag. Wir sollten gleich packen und am Montag die Flucht antreten. Wir haben gleich zwei Erntewagen beladen und uns zur Flucht fertig gemacht. Abends hieß es, der Feind sei aufgehalten worden, und alles atmete erleichtert auf. So warteten wir den ganzen Montag auf weitere Nachricht. Abends kam Befehl vom Gemeindevorsteher, am Dienstag Morgen das Vieh nach Frankenau zu treiben, wo es abgenommen und weiter transportiert werden sollte. Dort angekommen erfuhren wir daß es nicht mehr möglich sei, jeder solle sich selbst in Sicherheit bringen. Wir eilten nach Hause, spannten an und ergriffen die Flucht. Die Reise ging nur langsam vor sich, wir hatten schwer geladen. Als wir dann die Chaussee erreichten ging es noch langsamer, denn es waren da so viele Fuhrwerke, daß sie in zwei Reihen fahren mußten, und oft gab es Stockung. Das Wetter war schön und am Abend wurde auf einer großen Wiese das Lager aufgeschlagen. Gegen 12 Uhr nachts hatte der ständige Fuhrwerksverkehr auf der Chaussee nachgelassen, und wir brachen wieder auf und kamen bis Frauendorf, von wo wir an das Landratsamt telephonierten, wie die Sache stehe, und es wurde uns gesagt, es sei zwecklos weiter zu fahren. So gaben wir denn unsere Absicht, bis über die Weichsel zu kommen, auf und blieben vorläufig

Blechinger & Aschenbrenner,
Annaheim, Sask.
Der Laden zu dem Jedermann geht!
Unsere Winterwaren
sind alle angekommen, eine herliche Auswahl. Großes Lager in Schnittwaren, Schuhen und Groceries. Gute Bedienung.

Der Haupt-Laden in St. Gregor!
10 Proz. Nachlaß bei Barzahlung an Schuhen, Drygoods u. Eisenwaren.
5 Proz. Nachlaß an Groceries.
Die höchsten Preise werden für Butter, Eier und alle sonstigen Farmprodukte bezahlt.
A.V. Lenz.

Fr. Reding & Ant. Casper
haben in Cudworth ein Eisenwarengeschäft eröffnet und bitten die Bewohner der Umgegend um geneigte Kundschaft. — Wir haben eine volle Niederlage von den berühmten John Deere und Deering Maschinen und alles Wünschenswerte in Eisenwaren
Reding & Casper
Cudworth, Sask.

North Canada Lumber Co., Ltd.
Nachfolger der A. N. Winters & Co.,
Cudworth - Sask.
Bauholz und Baumaterialien
Alles was man braucht, wenn man baut.
Sprechen Sie bei uns vor

Mit einem Jahr höchst zufriedenstellender Resultate hinter uns,

blicken wir dem soeben begonnenen Jahre mit dem bestimmten Vertrauen entgegen, daß unser Mehl, welches den Ruf und die Anerkennung erster Güte hat, am Schlusse des Jahres sich die Provinz in ihrer ganzen Länge und Breite erobert haben wird.
McNab Flour Mills,
LIMITED
HUMBOLDT, SASK.

Jedermann braucht Geld!
Wir können Ihnen alles nötige Geld verschaffen, wenn Sie uns Ihr Vieh und Ihre Schweine verkaufen wollen, ob diese nun fett sind oder mager. Wir haben im Jahre 1913 mehr als $75,000 in die Gegend gebracht. Unser Ruf als ehrliche Geschäftsleute ist bekannt.
Offices in Humboldt und Annaheim.
J. SCHAEFFER & J. HALBACH
Stockers and Shippers.

L. J. Lindberg
Oeffentlicher Notar usw. Ländereien, Anleihen Versicherungen. — Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co., Ebenfalls einziger Agent für Dodds & Struthers Blitzableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Senden Sie Ihren
Rahm
an uns!
Wir zahlen Ihnen die allerbesten Marktpreise prompt zweimal im Monat.
Schreiben Sie heute an uns um Auskunft.
Saskatoon Pure Milk Co.
Ltd.
SASKATOON.

HOTEL MUENSTER
John Weber,
Eigentümer.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

King George Hotel
J. A. Tise, Eigentümer.
Ausgezeichnete Bewirtung. Allerlei Getränke. Schöne Zimmer.
Watson, Sask.

King Edward Hotel
Schuhmacher & Ring, Eigentümer.
20. Str. u. Ave. A., SASKATOON.
Das einzige deutsche Hotel in Saskatoon
Die Heimat der Deutschen des Nordwestens
Die Eigentümer sind deutsche Katholiken

The Arlington Hotel
Eccles & Lee, Propr. HUMBOLDT, SASK.
Laufendes heißes u. kaltes Wasser in jedem Zimmer. Elektr. Licht, Badezimmer, Dampfheizung. Die Hauptsorgfalt wird dem Speisezimmer zugewandt.

COMMERCIAL HOTEL
früher Victoria Hotel
REGINA - SASK.
Seit Frühjahr bedeutend vergrößert u. aufs bequemste verbessert. Im ganzen 65 Zimmer mit Badeeinrichtung. Mahlzeiten u. Getränke unübertrefflich zu annehmbaren Preisen.
Geleitet von deutschen Katholiken.

Bakery and Confectionary.
Frisches Brot stets an Hand, sowie alle Sorten von Tabak, Zigarren. Candy, Ice Cream und Früchte. Modernes Putzmacher-Geschäft in Verbindung.
P. J. Kiefer, Cudworth, Sask.

Humboldt Tailoring Company, Wm. Weir, Propr.
Anzüge nach Maß verfertigt, von $18.00 aufwärts. Kleider werden hier gereinigt und geglättet.

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt , Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Drs. Gray & McCutcheon
T. J. Gray. R. H. McCutcheon.
Office: Great Northern Gebäude.
HUMBOLDT SASK.

JOHN McCORMICK
BARBER :: POOLROOM
CUDWORTH, SASK.
bittet um geneigten Zuspruch. Leite hier ein erstklass. Barbiergeschäft. Mein Poolroom bietet Ihnen Abwechslung u. Vergnügen in der Eintönigkeit des Lebens.

Cudworth Meat Market
Stets frisches u. gesalzenes Fleisch auf Lager. Selbstgemachte Wurst aller Sorten wie selbstpräparierte Schinken, eine Spezialität.
Frank Green, Eigentümer.

THE
Central Meat Market

Frisches Fleisch stets auf Lager. Fabrikation schmackhafter **Würste** unsere Spezialität. Beste Preise für lebendes und geschlachtetes **Vieh, Schweine, Geflügel, etc.**
AL. ECKER, Humboldt, Sask.

Humboldt Meat Market
M. Pitzel, Eigentümer.
Humboldt - Sask.
Frisches und gesalzenes Fleisch. Selbstgemachte Wurst aller Sorten eine Spezialität.
Bezahle höchsten Preis für lebendes Vieh.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Fille Münster, Sask.

Kelche, Ciborien, Monstranzen, Kirchengewänder, Altäre, Bänke, Kirchenmöbel, Kirchen- und Schul-Glocken, Vereinsfahnen und -Abzeichen, Große Auswahl in Statuen, Grabkreuzen, Eisernen Christus-Körpern, Gebetbüchern, Rosenkränzen.
Reiche Auswahl religiöser Artikel.
Winnipeg Church Goods Co. Ltd.
226 Hargrave Street, Winnipeg, Man.

THE
CENTRAL CREAMERY Co.
Box 46 Ltd. Box 46
Humboldt, Sask.
Fabrikanten von erstklassig. Butter
Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer.
Schreiben Sie an uns um Auskunft.
O. W. Andreasen,
Manager.

O. N. WAELTI.
Uhrmacher und Juwelier
WATSON, SASK.
Arbeiten garantiert auf ein Jahr.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Cockshutt Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost & Woods Heurechen, Mähmaschinen Binders 2c

Meinrad Bernhard
Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager
MUENSTER, SASK.
Ich gebe hiermit meiner werten Kundschaft bekannt, daß ich den Vorrat des Hrn. Mamer in **Maschinerie** übernommen habe, und jederzeit bereit bin, jeden Farmer aufs Beste zu bedienen in McCormick u. Deering Maschinerie und Wagen. Reparaturen an Maschinen sowie Schmiedearbeiten werden bestens besorgt. Alle Arten Pflugscharen stets zur Hand.

Sattlergeschäft.
Für alle Sorten von
Pferde-Geschirren, Koffern, Reisetaschen u. s. w.
gehen Sie zum bestbekannten Sattlergeschäftsladen Geo. Stokes, Humboldt.

Wunderlich Brothers
Cudworth, Sask.
Agenten für die Cockshutt-Maschinen u. Gerätschaften. — Händler in Sattlerei- u. Geschirrteilen.
Reparaturen eine Spezialität.
Futtermühle täglich im Betrieb.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkollektieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar H. J. Foik, B. A.

A. D. Mac Intosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office über Stokes Sattlergeschäft.
Humboldt, Sask.

M. J. Meyers
Juwelenhändler und Optiker
Humboldt, Sask.
Der einzige praktische deutsche Uhrmacher und Juwelenhändler in der St. Peters Kolonie. Wir halten eine vollständige Auswahl in zuverlässigen Schmuck- u. Silberwaren zu den annehmbarsten Preisen auf Lager. Trauringe eine Spezialität. Heirats-Licenzen werden ausgestellt.
Besuchen Sie uns einmal!

ST. LOUIS BELL FOUNDRY

2735 — 37 Lyon Str
St. Louis, Mo.
Stucksteede & Bro.
Kirchenglocken
Glockenspiele u. Geläute bester Qualität.
Kupfer und Zinn

Weine, Liköre und Bier.
Für die besten obengenannten Getränke, sowohl in Bezug auf Qualität als Preise gehen Sie zu
Julius Müller
dem deutschen Likörhändler
Ecke Toronto Straße und 10. Avenue
Regina, Sask.
Schreibet um Preise.— Phone 1708

hier, wo wir Gelegenheit hatten den riesigen Fuhrwerksverkehr uns anzusehen. Bald kam deutsches Militär durch, auch hörte man Kanonendonner. Am Samstag nachm. hieß es: Die Kosaken kommen! Was nun anfangen? Alles war in Aufregung. Es waren noch nicht zwei Stunden vergangen da waren sie schon da, zwei Schwadronen. Zwei kamen auf den Hof geritten und fragten nach Essen und Trinken. Es wurde ihnen Fleisch und Schnaps gebracht. Sie bedankten sich und sagten morgen komme noch viel Militär, und wir könnten nicht hier bleiben. Es blieb uns nichts anderes übrig, als wieder nach Hause zurückzukehren.

Oft wurden wir unterwegs von russischen Patrouillen angehalten, aber weiter nicht belästigt. Am 31. kamen wir nach manchen Umwegen wieder zuhause an, und fanden alles in guter Ordnung. Eine frühere Magd hatte sich des Viehes angenommen, doch fehlten einige Stück davon, nach denen wir jetzt suchten. Am 1. Sept. kam viel deutsches Militär hierher und die Artillerie war gefechtsbereit, doch zogen sich die Russen zurück. Hier geht jetzt alles wieder wie früher, doch manche Gegenden haben schwer gelitten. In Bischofsheim wurden 50 Personen erschossen, in Sautoppen 18, u. überall sind Gehöfte abgebrannt. Gott gebe, daß bald Friede wird...

Weihnachten an der Front.

(Feldpostbriefe deutscher Soldaten)

Ein Infanterist schrieb an seine in Wintersulgen lebenden Eltern folgenden Feldpostbrief:

Nicht weinen, Mutter, nicht verzagen
Wir alle steh'n in Gottes Hut
Und haben wir den Feind geschlagen
Dann zieh'n wir heimwärts frohgemut.
Doch falle ich im Kugelregen,
Der Tod fürs Vaterland ist schön;
Ich hab' ja, Mutter, Deinen Segen
Und droben gibt's ein Wiederseh'n!

Meine lieben Eltern und Geschwister! Nach Gottes Fügung ist es mir nicht möglich, dieses Jahr wie sonst im Kreise meiner Lieben das friedliche Weihnachtsfest zu feiern. Wir wollen aber alle hoffen, daß Weihnachten 1915 anders ist, sodaß wir aus vollem Herzen singen können „Friede auf Erden". Unsere Strapatzen, die wir in diesen harten fünf Monaten ausgestanden haben, werden nicht umsonst sein.

Weihnachten ist vorüber, und wir sind wieder in den Schützengräben, wo es gräßlich ausschaut. Es war nämlich gefroren und seit 2 Tagen regnet es ununterbrochen. Die Weihnachtsfeier war herrlich. Um 5 Uhr war die kirchliche Feier, und ich habe noch nie eine so schön geschmückte Kirche gesehen. Vor dem Hochaltar brannte ein mächtiger Christbaum, davor eine Krippe aus Lehm, von einem Bildhauer verfertigt. Die Regimentsmusik spielte „Stille Nacht, heilige Nacht", und es war ergreifend, als dann die rauhen Soldatenkehlen einstimmten. Nach einem weiteren Musikstück sang ein Soldat das wunderschöne „Ave Maria". Ich glaube, er hat noch nie mit solcher Hingebung gesungen wie an diesem Abend. Unsere Augen wurden naß, und ich glaube, ein jeder betete aus vollem Herzen: O Patronin unseres lieben Vaterlandes, laß uns unsere Heimat wieder schauen und alle unsere Lieben! Alsdann hielt der Geistliche noch eine sehr schöne Predigt, und unser geliebter Hauptmann hielt zum Schluß eine Ansprache und verteilte die Liebesgaben. Allen diesen Gönnern Vergelt's Gott!

Nun gings ins Quartier. Der Christbaum wurde angezündet und dann bei Münchener Bier, Käse, Kommißbrot und Punsch unser Weihnachtsmahl gehalten. Bei Musik und komischen Vorträgen enteilte die Zeit. Um 12 Uhr ging es dann zur Mette, wo es uns auch sehr gut gefiel. Zur hl. Messe am nächsten Vormittag waren auch viele Bewohner aus der Umgegend erschienen. Der Geistliche hielt eine Predigt in französischer Sprache, und die fremden Leute weinten zum Erbarmen. Nun ist sie vorüber, diese schöne Zeit, und wir sind wieder in den Schützengräben.

Am 24. abends haben wir in einer Kirche, nur wenige hundert Meter hinter der Front, Weihnachten gefeiert. Ein großer Christbaum war aufgestellt, Gebet, Gesang mit Musikbegleitung, und die ergreifenden Ansprachen des Geistlichen und eines Offiziers brachten uns Kriegern die Tränen in die Augen. Es schien als ob es Friede sei, alles war ruhig, kein Schuß fiel.

Wir liegen auf einigen Stellen nur mehr auf 40—50 Meter den feindlichen Schützengräben gegenber. Am 24. Dez. fingen die Franzosen an mit den weißen Tüchern zu winken und kamen bis über die Brust aus dem Schützengraben heraus. Ein Einjähriger fragte sie, was sie wollen, dann sagten sie, sie wollten auch Weihnachten feiern und übertreten. Bisher taten sie es nicht, da sie die furchtbare Strafe fürchteten, die ihnen nach dem Kriege blühen würde. Einmal kam einer mit voller Ausrüstung aus dem Graben herauf, warf vor unseren Augen das Gewehr weg, schnallte dann ab und warf das Lederzeug auch fort. Dann winkte er mit beiden Händen und rief: Nigs schießen Kamerad, nigs Krieg Kamerad, hat kein Wert! Vorgestern, als sie wieder winkten, fragte sie der Major, was sie wollten. Sie riefen „Cigaretten" und abends wollten sie rüberkommen, getrauten sich aber wieder nicht. Es sind lauter alte Kerle, die erklärten, sie hätten auch Weib und Kind daheim. Sie wollen einfach nicht mehr schießen. Das sind wir gar nicht mehr gewöhnt. Es fiel jetzt seit 24. bis heute, den 28. Dez. noch kein feindlicher Infanterieschuß. Bin begierig, was das alles bedeuten soll. So etwaß muß doch in keinem Kriege noch vorgekommen sein.

Den eigenen Bruder gefangen.

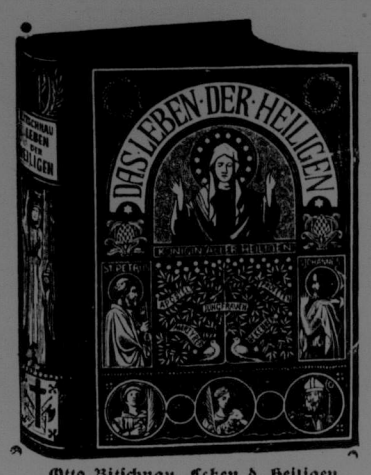
Sonderbare Schicksalsfügungen bringt der Krieg mit sich, wie nachstehender Fall beweist: Die russisch-polnische Gräfin Dombrovska hatte zwei Söhne, von denen der eine, Josef, als russischer Staatsangehöriger im russischen Heere, der andere, Stanislaus, als österreichischer Untertan im österreichisch-ungarischen Heere dient und im Felde steht. Graf Stanislaus Dombrovski, der als Ulanenoffizier in der Armee Boroevic kämpfte, erhielt eines Tages den Auftrag, einen von den Russen besetzten Bahndamm zu nehmen. Nach blutigem Ringen gelang es schließlich dem Grafen Stanislaus Dombrovski, durch eine schneidige Attacke die Russen zu vertreiben. Nur aus einem Bahnwärterhause feuerte noch der Feind. Graf Stanislaus sprengte die verbarrikadierte Tür des Wächterhauses, ergriff den russischen Offizier, der die Truppe befehligte und schleppte ihn mit sich. Im Freien erkannte er, daß er seinen eigenen Bruder Josef gefangen genommen habe. Er brachte den Bruder sogleich zum Verbandplatz. Gegenwärtig befindet sich Graf Josef Dombrovski in einem österreichischen Spital, wo er seiner Wiederherstellung entgegengeht.

Das Schwerste.

Ein Wehrmann schreibt: In Aachen war's, im Lazarett. Neben mir lag ein Artillerist, bleich und still. Vor einigen Tagen war ihm das rechte Bein amputiert worden. Schnell wurden wir miteinander vertraut. Er schilderte das Artilleriedruell bei Sedan, wo er verwundet wurde, wie er durch wiedrige Umstände in ein französisches Feldlazarett geriet und dort die liebevollste Pflege von den französischen Schwestern erfuhr. Bald aber mußten die Franzosen das Feld räumen, und so entging er der Gefangenschaft. Mit der Zeit hatte er sich mit seinem Geschick ausgesöhnt; er war froh, nur ein Bein verloren zu haben. Aber eins bedrückte ihn; seine Eltern wußten noch nichts von der Schwere seiner Verwundung. Nun sollte der Vater kommen und ihn holen. „Dem werde ich's schon beibringen," sprach er zu mir, „aber — und dabei traten ihm die Tränen in die Augen — „es geht um die Mutter!"

Prachtvolle kathol. Hausbücher

welche in jede katholische Wohnung gehören.



Otto Bitschnau, Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes nach den besten Quellen bearbeitet v. Pater **Otto Bitschnau,** O. S. B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Rudigier, Bischofs von Linz und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit **4** Farbendruckbildern, farbigem Titel, Familien-Register und **330** Holzschnitten. 1016 Seiten. Format 8½ bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt. Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Bischof Rudigier schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verläßlichsten Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auferbauliches, der Fassungskraft aller Leser Angemessenes ist aufgenommen, in jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben, die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich." Wir schließen uns diesem Urteil voll und ganz an.

Theol. praktische Quartalschrift. Linz.

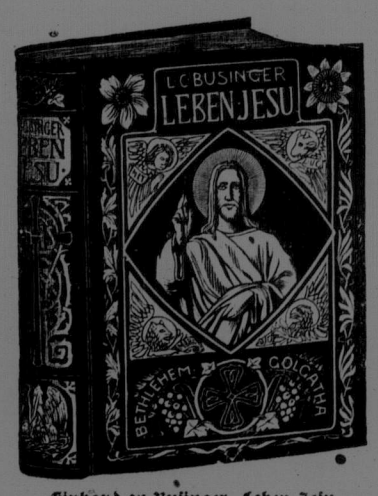
Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche in ausführlichem Unterichte dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von **Dr. Hermann Rolfus,** Pfarrer und **F. J. Brändle,** Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck-Titel, Familien-Register, zwei Farbendruckbildern, acht Einschaltbildern und **480** Holzschnitten reich illustriert. 1068 Seiten. Quartformat 8½ bei 12 Zoll

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt. Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gediegener Bearbeitung und prachtvoller Form. Es ist eine Art „Katechismus" für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutlichen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Notwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir sagen kurzweg; „so ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein."

Monika, Donauwörth.

Einband zu Rolfus, Glaubens- u. Sittenlehre



Einband zu Businger, Leben Jesu.

Das Leben unseres l. Herrn u. Heilandes Jesus Christus und seiner jungfräulichen Mutter **Maria,** zum Unterricht und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne und Geiste des ehrw. Paters Martin von Cochem, dargestellt von **L. C. Businger,** Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden, **Dr. Karl Greith,** Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromotitel, **16** neuen ganzseitigen Illustrationen, worunter **8** künstlerisch ausgeführte **Chromolithographien** und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. Quartformat 8½ bei 12 Zoll.

Gebunden. Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung,** Rotschnitt, Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Es freut mich aussprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens und tiefster Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und spricht zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstands angemessen... Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten störenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Fürstbischof von Breslau.

Maria und Joseph. Das Leben der allerseligsten Jungfrau und ihres glorreichen Bräutigams, verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gnadenorte und Verehrer Marias. Von Pater **Beat Rohner,** O. S. B., Pfarrer. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen von dreiunddreißig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit feinen Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Quartformat 8½ bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt. Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Andacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und seelencifrigen Ordenspriester in schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürsterzbischof von Salzburg mit Wärme hervorwortet und von den hervorragendsten Mitgliedern der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episkopate approbiert und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.

Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Der „St. Peters Bote" hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an

„St. Peters Bote" Muenster, Sask.

Der Weltkrieg.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Radautz in der Bukowina, daß die Russen deren Anwesenheit erst bemerkten als an ein Entrinnen nicht mehr zu denken war. Der gesamte russische Generalstab wurde gefangen genommen und der Chef desselben beging aus Verzweiflung über solch Mißgeschick Selbstmord.

Am 10. Febr. hat die deutsche amtliche Erklärung folgenden Wortlaut: „Nördlich von Tilsit in Ostpreußen ist der Feind aus Pillupönen vertrieben und in der Richtung von Tauroggen zum Schweigen gebracht worden. Auf beiden Seiten der Grenze in der östlichen Seenplatte sind die Kämpfe mit der sich zurückziehenden Armee im Gange. Deutsche Truppen dringen überall schnell vor und marschieren in dem Kolnodistrikt gegen den Feind. Sie befinden sich hinter Lomza. Im Weichselgebiet haben die Deutschen weiter an Boden gewonnen und Racionz eingenommen. In den vorausgegangenen Kämpfen wurden neben einer Anzahl Gefangener sechs Kanonen erbeutet. In Polen, auf dem linken Weichselufer, fanden keine wichtigen Veränderungen statt." — Der Erfolg der Deutschen in Ostpreußen ist, nach Berliner Militärkritikern, wiederum ein Beispiel der feinen Kriegskunst des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Nach dieser Strategie soll der Feind dort angegriffen werden, wo er es am allerwenigsten erwartet. Da sich die Stärke der Russen auf der Warschau-Front als zu groß herausgestellt hatte und eine Flankenbewegung notwendig wurde, entschloß sich Feldmarschall von Hindenburg zu einer solchen Bewegung des linken Flügels, da Ostpreußen mit einem besseren Eisenbahnnetz versehen ist und das kalte Wetter dort bessere Aussichten auf erfolgreiche Operationen bot. Auch der Schnee war dort kein Hindernis. General von Hindenburg verschleierte seine Pläne durch Verstärkung der Oesterreicher in den Karpathen und brachte die Russen zu der Annahme, daß die Flankenbewegung von dort aus unternommen wurde. Inzwischen aber hatte er in aller Stille eine starke Armee in der masurischen Seeplatte zusammengezogen, die großenteils aus neuen Rekruten bestand. — Schreckliche Zustände müssen in und um Warschau herrschen. Wie die in Moskau erscheinende „Rußkija Wjedomosti" berichtet, ist die Situation in der Hauptstadt von Russisch-Polen geradezu desperat. Nirgends bietet sich eine Arbeitsgelegenheit, und mangelt es allenthalben an Nahrungsmitteln. Hunger und Typhus und andere Epidemien fordern zahlreiche Opfer. Alles treibt auf eine schreckliche Katastrophe zu. — Die gestern in Wien ausgegebene amtliche Erklärung lautet wie folgt: „Die Lage in Russisch-Polen und West-Galizien bleibt unverändert. Auf einzelnen Teilen unserer Schlachtfront im Duklapaß, gegen welche die Russen einen heftigen Angriff versuchten, warfen wir den Feind zurück. Auch haben wir die sibirischen Truppen von zwei beherrschenden Hügeln vertrieben und ein Dorf in der Nähe von Biskooz durch Sturmangriff genommen. Ebenso erfolgreich war ein Angriff der verbündeten Deutschen und Oesterreicher in den mittleren Karpathenwäldern. Wir haben dort dem Feinde Höhen abgerungen, um deren Besitz bisher viel gekämpft wurde. Samstag machten wir 970 Gefangene. In Südwest-Galizien und der Bukowina sind wir siegreich gewesen. Südwestlich von Radworna ist der Feind zurückgedrängt worden. Wir eroberten die Höhen von Delatyn und haben viele Gefangene gemacht. — Die k. k. Truppen stehen wiederum in Czernowitz, und die Russen haben sich in größter Eile über den Pruth zurückgezogen.

Am 16. Febr. lautet die Deutsche amtliche Bekanntmachung folgendermaßen: „Auf dem östlichen Kriegsschauplatz nehmen die Kämpfe und Verfolgung an und hinter der ostpreußischen Grenze einen günstigen Fortschritt. In Polen haben deutsche Truppen nördlich der Weichsel Bielsk und Plock nach einem kurzen Gefechte in Besitz genommen. Ungefähr 1000 Gefangene wurden gemacht. Südlich der Weichsel haben sich keine wichtigen Entwickelungen ergeben". — Die überseeische Nachrichtenagentur berichtet: „Hindenburgs 3. Schlacht an den Masurischen Seen dürfte sich in der Folge für die Russen mehr verderblich erweisen denn die ersten beiden. Nachdem Preußen vom Feinde gesäubert, deuten alle Anzeichen darauf hin, daß von der Bukowina bis zur Ostsee Deutsche und Oesterreicher nunmehr vereint zur Offensive übergehen werden. Die Russen sind an vielen Punkten bereits schwer in die Enge getrieben. Wir setzen jenseits der ostpreußischen Grenze unter stetigen Gefechten die Verfolgung der Russen fort, und die Resultate sind höchst befriedigend. Plock und Bielsk sind bereits in unseren Händen, und weitere Tausende von Gefangenen wurden gemacht, deren Zahl sich seit Beginn der letzten Kämpfe an den Masurischen Seen auf mehr denn 40,000 Mann, darunter viele Offiziere, beläuft. Viel Kriegsmaterial und ganze Proviantkolonnen wurden von den Russen im Stich gelassen.

Am 17. Febr. hat das deutsche Hauptquartier folgende Bekanntmachung veröffentlicht: „In der neuntägigen Schlacht im masurischen Seengebiet wurde die 10. russische Armee, die aus wenigstens elf Infanterie- und mehreren Kavallerie-Divisionen bestand, nicht nur aus ihren starkbefestigten Stellungen im Osten der Masurischen Seenplatte getrieben, sondern über die Grenze zurückgejagt. Aufs Haupt geschlagen an fast jedem Punkte vermochten die Ueberreste der Armee nur noch die Wälder östlich von Suwalki und Augustowo zu erreichen, wo sie verfolgt werden. Die Zahl der Gefangenen, die gemacht wurden, konnte noch nicht festgestellt werden, geht aber sicher über 50,000 Mann hinaus. Kaiser Wilhelm war während des Entscheidungskampfes im Zentrum unserer Schlachtlinie zugegen. Der Sieg wurde von gedienten ostpreußischen Truppen errungen, denen junge Truppen zur Seite standen, die aber trotz der schlechten Verhältnisse ihren Wert bewiesen. Die Leistungen dieser Truppen unter furchtbaren Wetterverhältnissen, mit Tag- und Nachtmärschen und Kämpfen gegen einen so hartnäckigen Feind, sind über alles Lob erhaben. Generalfeldmarschall von Hindenburg leitete die Operationen mit meisterlichem Geschick, und ihm zur Seite standen in glänzender Weise die Generale von Eichhorn und von Below". — In Russisch-Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert. Nur Artilleriegefechte fanden statt. Heftige Kämpfe dauern an der karpathischen Front fort. Verschiedene russische Angriffe gegen die deutsch-österreichischen Stellungen wurden mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Er ließ 400 Gefangene zurück. In der Bukowina entwickeln sich die Gefechte weiter günstig. Die Sereth-Linie ist überschritten und die Russen sind in fortgesetzten Kämpfen bis zum Fluß Pruth zurückgedrängt worden. Gestern machten wir südlich von Kolomea über 500 Gefangene. Dort entwickeln sich wichtige Kämpfe. — Berichte, die der „Pester Lloyd" aus den Karpathen erhalten hat, besagen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen in ihren Angriffen im Duklapaß überall erfolgreich gewesen sind. Die Verluste der Russen müssen in den Kämpfen der letzten Tage nicht weniger als 50,000 Mann an Toten und Verwundeten betragen habe. Auf einem einzigen Punkt der Schlachtlinie zählte man nach einem erfolglosen Angriff 1,200 tote Russen auf der Wahlstatt. — Auf die von den Feinden Oesterreich-Ungarns verbreitete Meldung, daß die Doppelmonarchie wirtschaftlich der Erschöpfung nahe sei, hat nunmehr der Oberbürgermeister von Wien eine bündige Antwort gegeben. Er weist darauf hin, daß die Steuereinnahmen Wiens im Jahr 1914 die vom Vorjahre um 21 Millionen übersteigen haben, erklärt, daß genug Nahrungsmittel vorhanden seien, um bis zur nächsten Ernte durchhalten zu können, und fügt hinzu, daß der Wiener Geldmarkt flüssig ist. Auch haben die österreichischen und ungarischen Minister nach einer statistischen Aufnahme über die in der Doppelmonarchie vorhandenen Getreidevorräte eine gemeinschaftliche Erklärung abgegeben, daß genug Getreide- und Mehlvorräte vorhanden sind, um jeder Not steuern und den Krieg weiterführen zu können, zumal Ungarn bereit ist, von seinem Überfluß an Getreide an die anderen Kronländer abzugeben.

Am 18. Febr. meldet Berlin amtlich Folgendes: „Unweit Tauroggen und in der Gegend nordwestlich von Grodno bekämpfen die verfolgenden deutschen Truppen den Feind. Ein bei Kolno geschlagenes russ. Detachement wurde nördlich von Lomza durch frische Truppen verstärkt. Der Feind wurde dann erneut von uns angegriffen. Gefechte bei Plock und Racionz fanden für die Deutschen günstige Entscheidung. Die an der Grenze von Ostpreußen errungenen Erfolge erweisen sich als größer, als anfänglich angenommen. Soweit steht fest, daß wir 64,000 Gefangene gemacht und 71 Kanonen, mehr als 100 Maschinenkanonen, drei Hospitalzüge, Luftfahrzeuge, 150 mit Munition gefüllte Wagen, Scheinwerfer, zahllose mit Waren beladene Wagen und viele Pferde erbeutet haben. Man erwartet, daß sich die Beute als noch größer herausstellt." — Der in Wien ausgegebene amtliche Bericht erklärt, daß die Oesterreicher nach zweitägigen harten Kämpfen die Stadt Kolomea in Ost-Galizien besetzt haben. In dem Bericht heißt es: „Dieser Erfolg wurde gestern nachmittag mit Hilfe eines allgemeinen Angriffs auf die russischen Stellungen errungen. Wir trieben den Feind, trotz seines hartnäckigen Widerstandes, aus seinen letzten Stellungen vor Kolomea und erreichten derart zugleich die Stadt selber. Wir verhinderten die Russen daran, die Brücke über den Pruth in die Luft zu sprengen. Die Stadt, aus der sich die Russen zurückzogen, wurde von uns besetzt. Wir machten 2000 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinen- und leichte Geschütze. In den Karpathen dauert der Kampf mit großer Heftigkeit fort, besonders in dem Teile bei Byschloff. Viertausend weitere Gefangene wurden gemacht."

Am 19. Febr. lautet die amtliche deutsche Erklärung: „Auf dem östlichen Kriegsschauplatz besetzten die Deutschen gestern Tauroggen in der russischen Provinz Kowno. Die Gefechte mit den auf dem Rückzug befindlichen Russen nordwestl. von Grodno und nördl. von Auchawola gehen ihrer Beendigung entgegen. Nordwestl. von Kolno dauert die Schlacht noch fort. Südlich von Myszyniec wurden die Russen aus mehreren Dörfern getrieben. In Polen finden östlich von Racionz zu beiden Seiten des Wrka-Flusses kleinere Gefechte statt." — Weitere Berichte über den deutschen Sieg an den masurischen Seen zeigen deutlich, daß die Russen dort wenigstens 130,000 Mann verloren haben. Man bezweifelt, ob von den beteiligten fünf russischen Armeekorps überhaupt viel übrigbleibt.

Aus Belgrad bringt der Berichterstatter der Londoner „Daily News" die Nachricht, daß eine 3-stündige Beschießung Belgrads durch österreichische Monitore stattfand. Er sah viele zerstörte Gebäude, und in seiner nächsten Nähe wurden Soldaten und Zivilisten durch Geschosse getötet. Sir Thomas Lipton und Prinz Paul von Serbien beobachteten die Beschießung vom Königspalast aus. Sir Thomas entkam mit genauer Not, als 20 Yards von ihm eine Granate einschlug. Sein Gastfreund wurde auf der Fahrt zum Hotel getötet. — Vom Balkan kommt die Meldung, daß Deutschland und Oesterreich einen Hauptschlag gegen Serbien vorbereitet haben. Neun Armeekorps, darunter drei deutsche, sollen bereitstehen. — Albanische Angriffe gegen serbische Grenzposten finden längs der ganzen Grenze statt. Die Albanesen nahmen im Sturmangriff die Stadt Okrida und trieben die Serben zurück. — Die österreichische Flotte machte am Sonntag morgen einen Ausfall und beschoß den montenegrinischen Hafen Antivari. — Der Winterpalast des montenegrinischen Königshauses, Rieka, wurde durch zwei österreichische Flugzeuge mit Maschinengewehren beschossen.

Daß die Türkei ohne Beeinflußung von seiten Deutschlands in den Krieg getreten sei, und nur die Interessen des eigenen Landes dabei ausschlaggebend waren, wurde von Talaat Bey kürzlich einem Vertreter der Assoziierten Presse erklärt. — Eine Depesche aus Konstantinopel besagt, daß bei Korna in Mesopotamien, woselbst seit Wochen gekämpft wird, die Briten eine Niederlage erlitten. Die Türken eroberten das Fort Pirindi und erbeuteten u. a. 500 englische Kameele, die erst vor kurzem gelandet worden waren. — Die türkische Vorhut trieb bei Ansum und Serpeum eine britische Division über den Suezkanal zurück. Auch wurde die Oase Siva besetzt. In Mesopotamien wurden die Briten von Neuem geschlagen. — Wie Petrograd meldet, soll das russische Torpedojäger-Geschwader im Schwarzen Meer die türkischen Batterien von Trapezunt bombardiert und zum Schweigen gebracht haben. Ferner habe es bei Platana 2 Brücken zerstört und mehr als 50 türkische Segelschiffe an verschiedenen Plätzen zum Sinken gebracht.

Selbst die eben in Ostpreußen erlittene empfindliche Niederlage wird in Petrograd augenblicklich überschattet durch die „Gelbe Gefahr" die sozusagen über Nacht durch die Forderungen Japans an China wieder aufgetaucht ist. „Die Geister die wir riefen, werden wir nicht los", sagen sich die russischen Diplomaten, und die Presse des Zarenreiches ergeht sich in Wutausbrüchen gegen die schlitzäugigen Verbündeten im fernen Osten, und wünscht sie samt ihren Ansprüchen an das „Himmlische Reich der Mitte" ins Pfefferland. Diese Entrüstung der Presse ist allgemein im ganzen Land. So vergleicht die „Rußkija Wjedomosti" die Situation mit der seinerzeitigen Besetzung Egyptens durch die Engländer (ein scharfer Seitenhieb auf den „Bundesgenossen"), und sagt, Japan wolle nichts mehr und nichts weniger, als China zu einer reinen Kolonie zu machen. Dieses sei aber einfach eine Unmöglichkeit, und Japans Haltung müsse als direkt gefährlich für die Ver. Staaten bezeichnet werden. Der „Rjetsch", das angesehene Petrograder Blatt, trifft jedoch den Nagel auf den Kopf indem es schreibt, die arroganten japanischen Ansprüche seien direkt auf die Schwachheit der Alliierten zurückzuführen, welche sich in dem unwürdigen Buhlen um japanische Hilfe und Unterstützung dokumentiert habe.

Letzte Kriegsnachrichten.

Am 20. Febr. hat das deutsche Armeehauptquartier folgende amtliche Erklärung bekanntgegeben: „Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben starke französ. Streitkräfte gestern die deutschen Stellungen im Champagnegebiet, nördl. von Perthes und Lesmenils angegriffen. Alle Angriffe, die deutschen Linien zu durchbrechen, schlugen jedoch fehl. An einigen Stellen haben die Franzosen die vorgeschobenen deutschen Schützengräben erreicht. Die Kämpfe dauern dort fort. Sonst ist der Feind überall zurückgeschlagen und erlitt schwere Verluste. Nördlich von Verdun wurde ein französischer Angriff ebenfalls abgeschlagen. In der Nähe von Combres wurden durch heftige Artilleriebeschießung Vorbereitungen für erneuerte französische Angriffe getroffen. In den Vogesen dauert der Kampf noch immer fort. Die Deutschen erstürmten 2 Kilometer der Hauptstellungen des Feindes auf den Höhen in westlicher Richtung von Sulzern und ebenfalls am Reichsackerknopf, in westlicher Richtung von Münster. Ein Kampf um den Besitz der Höhen in nördlicher Richtung von Muehlbach ist im Gange. Metzerland und Sandernach sind nach einem Kampfe von den Deutschen besetzt worden. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben sich in dem Gebiet nordwestlich von Grodno und nördlich von Suwalki keine wichtigen Veränderungen ergeben. In südöstlicher Richtung von Kolno ist der Feind auf seine vorgeschobenen Stellungen von Lomza zurückgeworfen worden. Südlich von Myszyniec, nordöstlich von Hrzasnysz und östlich von Razionc haben nur Gefechte von lokalem Charakter stattgefunden. Vom Gebiet südlich der Weichsel ist nichts von Bedeutung zu melden." — Die folgende amtliche Erklärung wurde am gestrigen Tage in Wien veröffentlicht: „An der russisch-polnischen Front verstärkten die Russen ihr Infanterie- und Artilleriefeuer, um die Bewegungen hinter der Feuerlinie zu verschleiern. Auf verschiedenen Teilen haben sich neue Angriffe entwickelt. Vorgeschobene russische Abteilungen wurden zurückgeworfen. In West-Galizien haben unsere Truppen einige vorgeschobene Stellungen der feindlichen Linie genommen. Die Tiroler Kaiserjäger erstürmten ein befestigtes Dorf und machten 300 Russen zu Gefangenen. In den Karpathen dauern hartnäckige Kämpfe fort. Nördlich von Nadworna und Kolomea haben wir russische Angriffe abgeschlagen und dem Feind große Verluste beigebracht. Die Angriffe des Feindes nehmen an Heftigkeit zu. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben die Serben kürzlich offene Städte an unserer Grenze beschossen. Am 10. Febr. wurden 100 Geschosse aus schweren Geschützen auf Semlin abgefeuert. Verschiedene Gebäude wurden zerstört, ein Zivilist verwundet und zwei Kinder getötet. Am 17. wurde Mitrovicza beschossen, worauf der Kommandeur unserer Truppen eine kurze Beschießung von Belgrad mit schweren Geschützen anordnete. Es wurden an den serbischen Kommandeur Vertreter abgesandt, die ihm mitteilten, daß jede weitere Beschießung seitens der Serben eine Beantwortung von österreichischer Seite zur Folge haben würde. Baron Stephan Burian, der österreichische Minister des Aeußeren, ist heute nach dem Hauptquartier des österreichischen Stabes abgefahren. Dort wird er morgen mit dem deutschen Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg zusammentreffen."

Am 21. Febr. wird berichtet, daß Oesterreich-Ungarn dem Beispiele Deutschlands folgend die Absicht hat, das Mittelländische Meer als Kriegszone zu erklären. — Deutsche Unterseeboote haben in der Irischen See den brit. Dampfer „Cambank" am 20. Febr. in den Grund gebohrt, ebenso den irländ. Küstendampfer „Downshire" am 21. Febr. Ferner sind der norweg. Dampfer „Harka" und der amerik. Dampfer „Evelyn" auf Minen gestoßen und gesunken. Bei Nieuport sollen die Deutschen einen britischen Minensucher in den Grund gebohrt haben. — Britische und französische Kriegsschiffe haben am 19. und 20. Febr. die Dardanellenforts beschossen, jedoch wie es scheint ohne greifbaren Erfolg.

Am 22. Febr. lautet das amtliche österreichische Bulletin wie folgt: An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien fanden bloß Artilleriegefechte und Infanteriegeplänkel statt. In den Karpathen dauern die zahlreichen russischen Angriffe an und auch in der westlichen Sektion fanden solche statt, meistens bei der Nacht. Alle Versuche, unsere Linien zu durchbrechen, werden mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Südlich vom Dnjester finden große Schlachten statt. Eine große feindliche Streitmacht wurde gestern nach schwerem Kampfe zurückgeschlagen. 2000 Gefangene, 4 Geschütze und eine Menge Kriegsmaterial wurde erobert. Seit Ende Januar nahmen wir in den Schlachten in den Karpathen 64 Offiziere und 40,800 Mann gefangen und erbeuteten 9 Geschütze und 34 Maschinengeschütze. — Die Zahl der bei den Masurischen Seen gemachten Gefangenen beläuft sich nach den letzten amtlichen Berliner Berichten auf 7 Generäle, über 100,000 Mann; Geschütze wurden 150 erbeutet.

Jerusalem als Hauptquartier einer türkischen Armee.

Jerusalem bietet heute ein so kriegerisches Bild wie seit langen Zeiten nicht mehr, schreibt man aus Palästina. Die Stadt wimmelt von Soldaten, und wie die Schilderung eines englischen Berichterstatters aus Kairo erkennen läßt, sind es deutsche Offiziere, die die türkischen Soldaten ausbilden und anführen. Jerusalem ist zum Hauptquartier des Heeres gemacht worden, das in Palästina gegen Egypten operiert. An den Stätten, zu denen sonst aus allen Teilen der Welt fromme Beter wallten, in der Nähe der heiligen Kirche, mit denen die teuersten Ueberlieferungen an das Erdendasein des Herrn geknüpft sind, hallen Kommandorufe u. dröhnt der Schritt marschierender Regimenter. Die aufregensten Gerüchte eilen durch die Straßen und entflammen die Wut der Mohammedaner gegen die Engländer immer mehr. So erregte das größte Aufsehen eine Nachricht, daß die Engländer die Gebeine des Propheten gestohlen hätten und daß der Krieg nun geführt werden müsse, um diese geweihten Reliquien des Islam wiederzugewinnen. Die Truppen sind alle gut ausgerüstet und mit modernsten Waffen versehen. Große Mengen von Minen, Gewehren und Munition sind von Konstantinopel nach Jerusalem gebracht worden. Die Beduinen des Gebietes, das an den Grenzen Egyptens liegt, sind mit deutschen Kanonen ausgerüstet. Sehr stark befestigt ist der Libanon; türkische Truppen haben ihn besetzt, und die Befestigungen sind nach den modernsten Mustern angelegt.

Die Predigt eines französ. Pfarrers.

Aus dem Feldpostbriefe eines deutschen Geistlichen.

Der Curé von .... wohnt hier in dem verlassenen Schloß, eine Viertelstunde von der Pfarrkirche entfernt. Nachdem bei der Durchführung des Trennungsgesetzes in Frankreich auch die hiesige Kirche und Pfarrhaus als Staatseigentum erklärt wurden, hatte ihm die Eigentümerin des Schlosses einige Zimmer eingeräumt. Der Staat läßt die Kirche zerfallen, das Dach ist ganz schlecht, der Plafond zum Teil heruntergefallen, die Fenster zerbrochen; der Pfarrer darf nichts reparieren lassen. Von 3000 Seelen halten 300—400 Osterkommunion, darunter nur 10—20 Männer. Der Maire ist ein gehässiger Kulturkämpfer, die Arbeiterbevölkerung aus allen Nationen zusammengewürfelt, selbst Griechen fehlen nicht. Fürwahr, die Pfarrstelle hier ist kein beneidenswerter Posten.

Ich habe am Sonntag in dieser Kirche Gottesdienst gehalten. Die ganze Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt, rechts die Soldaten mit ihren Offizieren an der Spitze, links Frauen und Kinder der Gemeinde. Ich hielt eine kurze Predigt und nachher die heil. Messe; während derselben sangen die Soldaten ihre deutschen Lieder mit einer Begeisterung, daß es eine Freude war. Am Schluß folgte „Großer Gott", daß die Fenster zitterten. Eine große Schar Soldaten mit ihren Offizieren gingen vor und während der hl. Messe zur hl. Kommunion, alles in schönster Ordnung. Die Franzosen, Pfarrer und Gemeinde, wandten kein Auge von dem ihnen ungewohnten Schauspiel. Im festen Schritt und Tritt verließen die Soldaten nach dem Gottesdienst die Kirche.

Als ich in die Sakristei zurückkehrte, sah mich der französ. Pfarrer groß an, sagte aber kein Wort. Er trat dann vor die Gemeinde, um die Messen der nächsten Woche zu verkünden: jeden Montag eine hl. Messe für die Soldaten im Felde, jeden Dienstag eine hl. Messe für die Gefallenen, usw. Nun fuhr er mit etwas erhobener, scharf pointierter Stimme fort, und sagte ungefähr:

„Meine lieben Pfarrkinder! Ich will euch nicht lange hinhalten, die Predigt haben euch die deutschen Soldaten gehalten. Es ist wahr, die Deutschen sind unsere Feinde. Aber ein Volk, wo die Männer, die Soldaten mit ihren Offizieren an der Spitze, also den Sonntag heiligen durch begeisterte Lieder, durch den Empfang der hl. Sakramente, durch ihre ganze Frömmigkeit und Haltung, frei vor aller Welt und ohne Menschenfurcht sich als Katholiken bekennen — so etwas zwingt uns Bewunderung ab, und stimmt uns, wenn wir an unsere Verhältnisse denken, gar traurig. Armes Frankreich, einst so groß und jetzt so gedemütigt! Nein, wir dürfen nicht murren und dürfen uns nicht beklagen, daß Gott mit dieser furchtbaren Kriegsgeißel Frankreich züchtigt. Wir müssen diese Strafe geduldig tragen, und wir müssen das Beispiel das deutschen Volkes nachahmen. Wir müssen zurückkehren zum Gott unserer Väter, dann wird Gott Frankreich wieder segnen."